Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč

17. Ab 5692
19. August 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 34

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Die Woche

Prag, 18. August.

A. C.-Sitzung

Die eben in London beendete A.-C.-Sitzung, der im kongreßlosen Jahre die Funktion eines Zionistenkongresses zugefallen war, hat nur im geringen Grade das Interesse der zionistischen Oeffentlichkeit in Anspruch genommen. Es mag dies zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß nach einer Reihe von Jahren hypertrophierter politischer Diskussionen eine gewisse Müdigkeit und Apathie den politischen Problemen gegenüber eingetreten ist und man sich lieber konkreten Dingen, den Realitäten Palästinas zuwendet — wobei wiederum die Extremisten übersehen, daß auch die Politik eine bedeutsame Realität darstellt — zum Teil wiederum bringt der Umstand, daß die Verhandlungen der A.-C. vertraulich sind und die breite Oeffentlichkeit nur auf magere, diesmal aber ganz besonders ärmliche Bulletins angewiesen ist, mit sich, daß man von den eigentlichen Vorgängen im A.-C. wenig erfährt. Soweit uns Berichte von Teilnehmern zur Verfügung stehen, läßt sich feststellen, daß die Verhandlungen des A.-C. diesmal viel sachlicher und ruhiger, als stets bisher verlaufen sind, und die Bestrebung, über alle trennenden Schranken hinweg, gemeinsam an den Aufbau Palästinas Hand anzulegen, oft und oft die Ueberhand gewonnen hat. Die politische Linie der Exekutive fand allgemeine Zustimmung — ein Triumph Weizmanns, der so die nachträgliche Bestätigung erhielt, daß seine Politik — und die Politik der heutigen Exekutive weicht in Nichts von den Richtlinien Weizmanns ab — richtig war und ist. Einmütig wurde der Frenchbericht abgelehnt. (Die diesbezügliche Resolution wurde gemeinsam von Leonard Stein und Lichtheim ausgearbeitet.) Von den organisatorischen Beschlüssen ist die Anerkennung der revisionistischen Union als Sonderverband hervorzuheben. Dieser Beschluß wird vielfach mißverstanden und dahin ausgedeutet, daß es den Revisionisten gestattet sei, auch weiterhin ihre politischen Sonderaktionen durchzuführen. Das ist ganz im Gegenteil! Das A.-C. hat es für nötig befunden, eng im Zusammenhang mit der Anerkennung des revisionistischen Sonderverbandes nochmals Axiome zionistischer Disziplin festzulegen und hat allen denen, die sich gegen sie verstoßen sollten, mit den schärfsten Repressalien, dem Ausschluß aus der Organisation gedroht. Diese Resolution hat den folgenden Wortlaut:

I. Das A.-C. billigt die von der Exekutive in ihrer Erklärung vom 7. Dezember 1931 aufgestellten grundsätzlichen Forderungen (zu den Beschlüssen der Revisionisten in Calais).

II. Zur Frage der zionistischen Disziplin erklärt das A.-C. folgendes:

1. Die Zugehörigkeit zur Zionistischen Organisation setzt die Unterordnung unter ihre Gesetze und die Beschlüsse ihrer leitenden Instanzen voraus.

2. Es wird aufs nachdrücklichste der nachstehende Beschluß des A.-C. vom 30. August 1930 in Erinnerung gebracht:

a) Außenpolitische Sonderverhandlungen mit Regierungen und dem Völkerbund dürfen von Zionisten und zionistischen Gruppen nur mit Genehmigung der Exekutive geführt werden.

b) In besonderen Fällen kann die Exekutive verlangen, daß auch politische Sonderaktionen anderer Art, die das Arbeitsgebiet der Exekutive berühren, nur nach Verständigung mit ihr vorgenommen werden.

3. Die Zugehörigkeit von Personen und Körperschaften zur Zionistischen Organisation setzt voraus, daß in allen zionistischen Fragen die Disziplinpflicht gegenüber der Zionistischen Organisation vor der Disziplinpflicht gegenüber jeder anderen Organisation den Vorrang hat.

4. Das A.-C. beauftragt die Exekutive, im Falle einer Zuwiderhandlung gegen obige Beschlüsse (1, 2 und 3) durch Personen oder Körperschaften entsprechende Schritte bei den zionistischen Gerichtsinstanzen einzuleiten mit der Aufforderung, die schärfsten Maßregeln zu ergreifen und nötigenfalls mit Bestrafung bis zum Ausschluß aus der Organisation vorzugehen. Bei Körperschaften kann das Gericht nötigenfalls die Suspendierung ihrer Rechte bis zur nächsten Sitzung des A.-C. aussprechen und auch deren Auflösung bei den zuständigen Instanzen beantragen.

Das Budget, das für das kommende Jahr angenommen wurde, ist klein und höchst unzulänglich. Durch Proteste und Gerede ist an diesem wunden Punkte nichts zu ändern. Nur ernsthafte und verantwortungsvolle Arbeit für unsere nationalen Fonds kann hier Remedur schaffen und erreichen, daß die Kräfte, die wir in Palästina einsetzen, den großen Möglichkeiten, die sich uns heute allseits im Lande eröffnen, adäquat werden.

✣

Jüdische Weltkonferenz

In diesen Tagen hält die Jüdische Weltkonferenz in Genf ihre Beratungen ab. Es soll dort vor den Augen aller Welt ein Bild über die Situation des jüdischen Volkes entrollt und die Vorbedingungen der Einberufung eines jüdischen Weltkongresses geschaffen werden. Die Vorarbeietn zu dieser Konferenz waren ziemlich mühselig. Das vorbereitende Komitee hat an alle jüdischen Organisationen Einladungen zur Teilnahme ergehen lassen. Aus den Antworten auf diese Einladungen ergab sich ein wenig erfreuliches, uns aber schon längst bekanntes Bild: Daß nämlich die Judenheit in der Welt uneinig und gespalten ist und trotz aller Schläge und gemeinsamen Feinde wenig Lust zum Zusammenschluß aufbringt. Selbstsucht einzelner Organisationen, krampfhaftes Festhalten an veralteten Anschauungen, Rivalität jüdischer Politiker — all das kam in den Antworten zum Ausdruck, die auf die Einladungen hin einlangten. Und dennoch ist die Konferenz zusammengetreten, und ihr Initiator Stephen Wise hat allen Pessimisten bewiesen, daß er einen harten Kopf und Willen hat.

Die ersten Sitzungstage waren ausgefüllt durch Referate von Dr. Nahum Goldmann und Stephen Wise sowie die anschließende Aussprache. Dr. Goldmann machte Vorschläge bezüglich der künftigen Organisation der geplanten Arbeiten. Dr. Stephen Wise kam in seiner Rede auch ausführlich auf die Lage der Juden in Deutschland zu sprechen. Wenn auch, so führte er aus, das Hitlertum heute im Vormarsch ist, so könne dies doch nicht das letzte Wort des Deutschtums sein. Das deutsche Volk wird durch Schiller und Lessing mehr repräsentiert als durch Hitler und Goebbels. Der Redner gab einer Ueberzeugung Ausdruck, daß die halbe Million deutscher Juden nicht aus Deutschland vertrieben werden könne, sie werde auch nicht von dem Anteil an dem deutschen Leben, der ihm gebührt, ausgeschlossen werden können. In der Debatte sprachen Dr. Meyer Ebner (Rumänien), Dr. Schmorak (Galizien), Kareski (Deutschland), Tannenbaum (Wien), Stricker (Wien) und Dr. Emil Margulies, der u. a. ausführte: Für einen Zionisten ist der Gedanke des Weltkongresses eine Selbstverständlichkeit, aber es muß ein Kongreß des jüdischen Volkes sein. Jüdische Politik in der Tschechoslowakei war erst möglich, als sie auf der Basis des jüdischen nationalen Gedankens aufgebaut wurde. Wir müssen die Lüge der Assimilanten in der Angleichung an die anderen Völker töten und das Verhältnis der jüdischen Minoritäten zu den nichtjüdischen Gruppen normalisieren. Die jüdische Assimilation in Deutschland ist zusammengebrochen. Wir müssen den Weltkongreß auf der Basis des jüdischen Volkstums organisieren und alle Kompromißlösungen ablehnen. — Großen Eindruck machte die Ansprache eines nichtjüdischen Amerikaners, Prof. Hudson von der Harward-Universität New York, welcher bei der Friedenskonferenz in Versailles die Minoritätenverträge redigiert hat. Der Redner sprach über das natürliche Lebensrecht der Minderheiten und forderte die Konferenz auf, energisch für die Rechte der Juden einzutreten. Es wurden zwei Kommissionen, eine für Politik und eine für Organisationsfragen, eingesetzt. Die Konferenz ist besonders aus dem Osten Europas stark beschickt, unter anderem sind die Präsidenten der Gemeinden von Warschau, Krakau und Lemberg (sämtliche Nichtzionisten) anwesend.

Ueber die Konferenz und ihre Ergebnisse werden wir in der kommenden „Selbstwehr" eingehend referieren.

✣

Rätselraten um Hitler

Hitler wurde in der vergangenen Woche, als nicht nur ihm die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten unmittelbar bevorstehend erschien, die Tür knapp vor der Nase zugeschlagen. Damit hat sich die innerpolitische Situation zugleich geklärt und verwirrt. Klarheit wurde insoferne geschaffen, als man weiß, daß in den nächsten Tagen Papen weiter regieren wird; verwirrt ist die Situation, da Hitler nun auch dieser Regierung, für die im demnächst zusammentretenden Reichstag nur ein paar Dutzend Deutschnationale stimmen werden, schärfste Opposition angesagt hat. Was wird er tun? Auf dem Umwege über das Zentrum das Reichskanzleramt einheimsen, putschen oder auch weiterhin seine Armee und Anhängerschar auf Machtergreifung vertrösten?

In diesen heißen Sommertagen ist auch die politische Atmosphäre in Deutschland unheimlich schwül. Trotz Androhung der allerschärfsten Abwehrmaßnahmen seitens der Regierung hat der Terror, der sich vielfach, besonders auf dem flachen Lande, gegen die Juden richtet, nicht ausgesetzt. Nach den letzten Proklamationen Hitlers, der ein „Notwehrrecht" für seine braunen Legionen proklamiert, ist vielmehr eine Verstärkung der Bürgerkriegsbewegung zu erwarten. Und sohin stehen auch den deutschen Juden künftig ernste Stunden bevor. Hindenburg hat zwar in einer Antwort auf eine Eingabe des Zentralvereins — jener assimilatorischen Abwehrorganisation, die nach ihrem praktischen und ideellen Debakel noch immer nicht die wahre jüdische Situation zu verstehen imstande ist und auf die Einladung zur jüdischen Weltkonferenz mit einem ausweichenden Nein geantwortet hat — erklärt, daß er „jeden Versuch einer Einschränkung der verfassungsmäßigen politischen und religiösen Rechte deutscher Staatsbürger und die von ihnen mitgeteilten Ausschreitungen jüdischen Reichsangehörigen gegenüber lebhaft mißbilligt und bedauert".

Bei aller Würdigung der Bedeutung dieser Proklamation, hat uns die Erfahrung jedoch zur Genüge gelehrt, welch praktischer Wert derartigen Enunziationen beizulegen ist. Große Teile des deutschen Volkes sind antisemitisch verhetzt und scheren sich herzlich wenig um solche Zusicherungen. Und die Staatsmacht, die Hindenburgs Worte in die Tat umsetzen soll, zeigt sich noch immer schwächlich gegen die hakenkreuzlerischen Putschisten, die tagaus tagein jüdische Staatsbürger mit Bomben und Handgranaten beehren. Das Rätselraten um Hitler, das zugleich eines um die Zukunft Deutschlands ist, wird indessen munter weitergeführt.

—nan.

Antijüdischer Terror in Deutschland

Synagogensprengung zur Einschüchterung

In der vorigen Woche war in Reichenbach in Schlesien ein Attentat, anscheinend auf den Redakteur des dortigen sozialdemokratischen Blattes Peschke, von dem Nationalsozialisten Jenke beabsichtigt worden. Als Jenke eine Handgranate schleudern wollte, krepierte diese vorzeitig in seiner Hand und zerriß den Attentäter. Bei der Verfolgung der Straftat wurde auch der Nationalsozialist Wagner als der Mittäterschaft verdächtig, verhaftet. Wagner hat nun am 13. August ein Geständnis abgelegt und u. a. erklärt, das Handgranaten-Attentat habe nicht dem Redakteur Peschke gegolten, sondern man habe die Absicht gehabt, die Handgranate vor die Synagoge zu legen, um einen Einsturz des Gotteshauses herbeizuführen. Durch dieses Attentat auf die Synagoge habe man eine Einschüchterung der Gegner der Nationalsozialisten erreichen wollen.

✣

Am Freitag, den 12. August, wurde für den Oberlandesgerichtsbezirk Kiel einer der auf Grund der neuen Notverordnung gegen politischen Terror vorgesehenen Sondergerichtshöfe gebildet. Zum Vorsitzenden wurde Landgerichtsdirektor Lübbe und zu Beisitzern Landgerichtsrat Lauenstein und Amtsgerichtsrat Thießen ernannt. Wie verlautet, soll das Sondergericht zu Beginn der nächsten Woche erstmalig zusammentreten. Zur Verhandlung stehen u. a. die Sprengstoff-Anschläge gegen die Kieler Synagoge und gegen die Kieler Filiale der Karstadt A. G.

Wieder Bomben

Auf das Haus des jüdischen Kaufmanns Lampel in Bialla, Ostpreußen, wurde ein Sprengstoffattentat verübt. Die gegen das Schlafzimmmerfenster geworfene Granate explodierte an der Außenwand.

Polnischer Protest wegen der Mißhandlung polnischer Juden

Wie die offizielle polnische Telegraphen-Agentur PAT mitteilt, hat der polnische Generalkommissar in Danzig anläßlich des vor einigen Tagen von Nationalsozialisten verübten Ueberfalls auf jüdische Passanten einen energischen Brief an den Danziger Senat gerichtet, in dem auf die häufige Wiederholung solcher Ueberfälle hingewiesen und ausreichender Schutz für die Juden polnischer Staatsangehörigkeit verlangt wird.

Angriffe auf jüdische Geschäfte

In Osterrode, Ostpreußen, wurde vor den Laden der jüdischen Firma Lonky eine Bombe gelegt, die jedoch nicht explodierte. In Drengfurt, Ostpreußen, wurden die Schaufensterscheiben der jüdischen Firmen Schnell und Levy auf dem Ringplatze zertrümmert. In keinem der zwei Fälle konnten die Täter bisher ergriffen werden.

Der „Völkische Beobachter" droht!

Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht in seiner letzten Nummer das Faksimile eines „An unsere jüdischen Glaubensgenossen" gerichteten Wahlflugblatts, in dem die jüdischen Wähler aufgefordert werden, für die kommunistische Partei zu stimmen. Das Flugblatt, das eine Statistik über Juden in öffentlichen Stellungen in Sowjetrußland enthält und „Jüdische Glaubensgemeinschaft Deutschlands" (eine Körperschaft dieses Namens existiert bekanntlich nicht) unterzeichnet ist, wurde bereits vor einiger Zeit als plumpe nationalsozialistische Fälschung entlarvt. Der „V. B." knüpft an die Veröffentlichung dieser Fälschung folgende Drohung: „Wir werden ihren Haß belohnen und dafür sorgen, daß ihre Sympathien und ihre Liebe bald festere Formen annehmen. Daß diese ihre baldige Belohnung dann mit einer kleinen Reise gen Osten verbunden sein wird, kann man uns weiter nicht verübeln."

Dynamitanschlag auf ein jüdisches Siedlungsgut

Auf dem Gute der „Jüdischen Landarbeit" in Groß-Gaglow bei Cottbus, wo die erste vom Reichsbund für jüdische Siedlung initiierte jüdische landwirtschaftliche und gärtnerische Siedlung errichtet wird, wurde in der Nacht vom 16. zum 17. August ein Dynamitanschlag auf ein leerstehendes Haus versucht. Die polizeiliche Untersuchung des Falles ist noch nicht abgeschlossen. In der Bevölkerung der Umgebung, die ausgezeichnete Beziehungen zu den jüdischen Siedlern unterhält, herrscht lebhafte Empörung über den Anschlag. Der Täter dürfte von auswärts gekommen sein und ist gleich nach der Tat wieder verschwunden.

Ueberfall auf jüdische Marktleute

Auf dem großen Obstmarkt zu Danzig wurden die jüdischen Obsthändler von Nationalsozialisten überfallen. Die bei den jüdischen Obsthändlern beschäftigten deutschen Markthelfer schützten die Kaufleute vor den Angriffen der Nationalsozialisten und verjagten diese. Die Hitler-Leute drohen, ihre Angriffe nicht früher einzustellen, als bis die jüdischen Obsthändler vom Markt verschwunden sein werden.

„Der Jude hat geschossen!" Donnerstag mittags ging ein Mann in Breslau die Höfchenstraße entlang, um in ein Haus unweit der Gartenstraße, einzutreten. Er fiel dabei hin, zog sich eine klaffende Kopfwunde zu, aus der Blut floß, und blieb regungslos liegen. Bald sammelte sich eine Menschenmenge, und schon hörte man aus der Menge: „Der Mann ist erschossen worden!" Einem Polizisten, der bald dazukam, wurde aus der Menge zugerufen: „Der Mann ist vom Juden erschossen worden!" Der Beamte sorgte dafür, daß dem Verletzten zunächst ein feuchtes Tuch über den Kopf gelegt wurde. Nach wenigen Minuten schlug der Mann die Augen auf. Eine Frau aus dem Hause brachte ihm eine Tasse Kaffee, und der Verunglückte war einige Minuten später so weit erholt, daß er von selbst aufstehen konnte. Er sagte dem Polizeibeamten, daß er an Krämpfen leide. Der Polizist machte ihm einen Notverband, so daß der Gestürzte nach Hause gehen konnte.

15.000 Juden an der Klagemauer

Jerusalem. An der üblichen Wallfahrt zur Klagemauer am 10. Aw, dem Tage der Zerstörung des Tempels, beteiligten sich in diesem Jahre etwa 15.000 Juden. Der Aufmarsch der Massen vor der Klagemauer vollzog sich in vollkommenster Ordnung. Es ist weder an der Mauer selbst, noch in anderen Teilen Jerusalems zu irgendwelchen Zwischenfällen gekommen.

Wiedereröffnung der Seidenfabrik Delfiner in Tel Awiw

Wie die Jta mitteilt, wird demnächst der dem Wiener Seidenfabrikanten Max Delfiner gehörende große Fabriksbetrieb für Seidenerzeugung und -Färberei in Tel Awiw wieder eröffnet werden. Der Betrieb wurde vor einigen Jahren geschlossen, weil seiner Fortführung seitens der damaligen Verwaltung in Palästina gewisse Schwierigkeiten bereitet wurden. Ein Teil des leitenden Personals ist bereits aus Wien nach Palästina abgereist, nachdem die erforderlichen Einreisebewilligungen von der Palästina-Regierung durch die Jewish Agency zur Verfügung gestellt worden waren. Im September wird sich Herr Delfiner selbst nach Palästina begeben, um an Ort und Stelle weitere Anordnungen zu treffen.

Prof. Dr. S. Goldelman:

Die Stunde des Mittelstandes

Wir sind als Volksgruppe in eine bedrängte Lage geraten. Wir alle, die Juden in der ganzen Welt. Bedrängt von Außen her, sehen wir ziemlich ratlos zu, wie die Aussichten unseres Daseinskampfes sich rasch verengen, die Gefahren, die die Grundlagen unserer Existenz bedrohen, sich zusehends mehren. Die Judenheit ist in eine Gefahrenzonne geraten. Bedroht sind gleichzeitig Ost und West. Und dabei ist die übrige Welt vor uns gesperrt. Das klassische Hilfsmittel, welches wir in der Galuthgeschichte in ähnlichen Fällen äußerster nationaler Gefahr anwendeten — die Abwanderung vom Gefahrenstandort, das Verlassen des Herdes des antijüdischen Erdbebens —, ein Verfahren, das in eine Funktion des jüdischen Wirtschaftens ausartete —, diese Möglichkeit ist uns heute nicht mehr gegeben, das planlose Flüchten keine Rettung mehr. In diesem trüben Bild hebt sich als einziger Lichtpunkt der neue palästinensische Zuschuß ab. Der Zionismus, als die Sicherstellung einer steten Möglichkeit planvoller Abwanderung jener, für die das Verlassen der alten Heimstätte eine Unvermeidlichkeit wird, ist nun endgültig, als die einzige Aussicht unseres Volkes auf die Rettung aus der Galuthenge, zu betrachten.

Dem Zionismus ist es bisher noch nicht gelungen, die Aufnahmefähigkeit Palästinas an die Abwanderungsbedürfnisse der Galuthmassen anzupassen. Dies war und bleibt aber seine Aufgabe. Niemand anderer wird diese Aufgabe übernehmen und sie als seine eigene betrachten wollen. Für den Zionismus kann dabei die Frage des Gelingens gar nicht aufkommen. Er ist doch dafür da! Aber auch die jüdischen Massen, unabhängig davon ob sie zionistisch gesinnt, oder nicht, sind dafür da. Diese Aufgabe ist in dieser Schicksalsstunde durch die objektive Lage der Juden selbst gegeben. Die Bedingungen der Erweiterung der Aufnahmefähigkeit Palästinas werden in diesen schweren Zeiten in elementarer Weise im Judentum von selbst formiert. Wenn die Führung nicht versagt, dann wird in den nächsten Jahren ein Strom jüdischer Kleinkapitalien und Unternehmerkräfte nach Palästina sich ergießen und das Land und seine Nachbargebiete für eine weitere, breitere jüdische Einwanderung erschließen. Die geschichtlich erprobte jüdische Fähigkeit neue Wirtschaftszweige und Tätigkeitsgebiete zu erschließen und zu entfalten — eine Dienstleistung, die wir im Laufe der Galuth so vielen Völkern und Ländern erwiesen haben — wird nun endlich dem jüdischen Lande zugute kommen, nachdem man jene jüdische Fähigkeit, aber schon gewiß jene jüdische Dienstbereitschaft, in der übrigen Welt scheinbar nichtmehr braucht.

Die stets steigende Verschlimmerung der Verhältnisse des jüdischen Lebens in allen größeren jüdischen Siedlungszentren scheint einen Höhepunkt erreicht zu haben, der zu einer Krisis in der Volksgeschichte führen muß. In der Geschichte des praktischen Zionismus führten solche Zustände gewöhnlich zu einem Aufschwung palästinozentrischer Bestrebungen im Judentum. Nur sind die Ausmaße der Voraussetzungen für solche Bestrebungen in der gegenwärtigen jüdischen Krise unvergleichlich tiefer, weshalb auch die Folgen von entscheidender Bedeutung für unsere nationale Zukunft werden können.

Dank der Zusammenwirkung der gegenwärtigen allgemeinen mit einer permanenten jüdischen Wirtschaftskrise, sind die psychologischen Voraussetzungen für einen palästinozentrischen Drang gerade bei jenen jüdischen Mittelschichten voll gegeben, die in der Galuth den sozialen Stock des jüdischen Volkes bilden und denen es vor allem um die Rettung ihrer sozialen und wirtschaftlichen selbständigen Position geht. Dem jüdischen Mittelstand in der Galuth droht die eigentlich unumgängliche Gefahr des sozialen Unterganges. Für die jüdische Volksgemeinschaft bedeutet dieser Untergang den Verlust jener einzigen Unternehmergruppe, die dem jüdischen Wirtschaftskörper noch überhaupt zugerechnet werden kann und die die kümmerliche Existenz einer jüdischen Arbeitnehmerschaft noch gewährleistet. Für ein jüdisches Palästina ist diese soziale Schicht genau so unersetzbar, wie diese jüdische Arbeiterschaft. Ohne jene jüdische Unternehmerschicht wäre aber eine größere jüdische Arbeiterschaft genau so unerreichbar, wie ohne eine Ueberpflanzung des jüdischen industriellen und händlerischen Mittelstandes nach Palästina eine erwägungswerte Erweiterung der Einwanderungs- und Ansiedlungsmöglichkeiten des Landes überhaupt in Frage gestellt erscheint.

Das nationale Kapital — unsere zionistischen Fonds und die kolonisatorische Tätigkeit der Zionistischen Weltorganisation — bilden die Voraussetzungen für die Einwanderung jener wirtschaftlich selbständigen Schichten, die keinen Schritt ohne Kalkulation machen. Jetzt scheint die Stunde zu schlagen, in der alle Kalkulationen zugunsten Palästinas ausfallen müssen. Die Stunde nicht zu versäumen, dies muß für sie, wie für uns als Gebot gelten.

Um aber die Stunde nicht zu versäumen, ist eine gewisse Umorientierung in der Einstellung jener zionistischen Parteigruppen erforderlich, die grundsätzlich die imperative Notwendigkeit ihrer verantwortlichen Zusammenarbeit in der Lenkung der Geschichte des Aufbauwerkes auf lange Sicht hin bejahen.

Die Lehren der letzten drei Jahre, die nach den Unruhen von 1929 nacheinander eine Flut von Enttäuschungen brachten stehen jetzt hoffentlich außer Zweifel. Die Mandatarmacht und ihre palästinensische Administration wird in absehbarer Zukunft nicht die Trägerin eines „kolonisatorischen Regimes" werden. Die Schaffung der Bedingungen für eine Masseneinwanderung und -ansiedlung bleibt auch weiterhin unsere Aufgabe, da wir in Substitution der vorläufig noch fehlenden öffentlichen Gewalt des Jüdischen Nationalheims und — der jüdischen Obrigkeit —, leider im steten Kampf mit der gegenwärtigen, in der Tat kolonialen, Gewalt des Mandatars, erfüllen müssen. Wirtschaftspolitische, finanzpolitische und kampfpolitische Rücksichten werden deshalb in den nächsten Jahren für die Tätigkeit und den Budgetaufbau der Zion. Organisation vielmehr in Betracht kommen, als unmittelbares Kolonisieren. Damit wird, nebenbei gesagt, auch die ewige Streitfrage der sozialen Form der Kolonisation wenn nicht gänzlich ausgeschaltet, so doch in eine ganz andere Perspektive gerückt.

Wir stehen im Aufbauwerk vor einem neuen Zeitabschnitt, der von der Tatsache der selbsttätigen Ansiedlung ziemlich beherrscht sein wird. Es gilt aber dabei nicht, das Kind zusammen mit dem Wasser auszugießen. Nur auf der Basis jüdischer Arbeit kann Palästina zum jüdischen Nationalheim werden. Von den maßgebenden wirtschaftspolitischen und finanzpolitischen Richtlinien der Zionistischen Führung wird es abhängen, ob, erstens weiterhin eine selbsttätige Ansiedlung unbemittelter, chaluzischer Arbeiterelementen — eine erfreuliche Erscheinung, die vor kurzem fast spontan in Palästina einsetzte —, vor sich gehen wird; ob, zweitens, die selbsttätige Ansiedlung wirtschaftlich selbständiger Elemente nicht in eine ausschließlich von Gewinnsucht sich leitende Unternehmergruppe entartet, wie wir sie in den alten Kolonien, wo arabische Arbeit vorherrscht, auf Schritt und Tritt treffen. Um jene Richtlinien wird es innerhalb des Zionismus einen Kampf geben, der viele Merkmale eines Klassenkampfes in sich tragen wird. Nur darf dieser Klassenkampf nicht zu einem Klassenkrieg entarten.

Dr. Franz Friedmann:

Welche Mittel- und Fachschulen besucht die jüdische Jugend in unserem Staate?

(Nach dem Stande im Schuljahr 1930—1931.)

Es gibt in der Tschechoslowakei nicht weniger als 60.431 Schüler jüdischer Konfession, die sich auf folgende Schulen verteilen:

Schulen	Schüler Israel.	Schüler Juden	Von 100 Israel. waren Juden
Hochschulen	4935	2944	59
Mittelschulen	6721	1243	18
Fachschulen	3593	1430	39
Fortbildungssch.	2709	1577	58
Elementarsch.	42.473	29.859	70
Insgesamt	**60.431**	**37.053**	**61**

Ich habe in mehreren Artikeln in unserer Presse diese Schulverhältnisse von verschiedenen Seiten beleuchtet. Heute möchte ich mich daher darauf beschränken, zu zeigen, welche Ausbildung die nächste jüdische Generation in unserem Lande erhält.

Die geringe Geburtenanzahl in der Kriegszeit hat sich in der Anzahl der Volksschüler ausgewirkt. Sie war bis zum Jahre 1925 im stetigen Sinken begriffen. Vom Jahre 1926 angefangen, wächst sie wiederum und erreicht im Jahre 1930—1931 annähernd wiederum das Niveau von 1922, indem sie jedoch noch immer weit unter denjenigen des Jahres 1921 verbleibt. Die Juden in den historischen Ländern weisen dieselbe Tendenz auf. Nur die Juden in der Slowakei und Karpathorußland überflügeln bereits ziemlich hoch die Zahl von 1921, was auf den Ausbau des Schulnetzes zurückzuführen ist.

Das Verläßlichste ist daher, mit relativen Zahlen zu arbeiten.

Vor allem fragen wir nach der Verbreitung des Mittelschulstudiums bei den Juden. Hiebei befassen wir uns mit den Juden als Religionsgemeinschaft, weil diese Zahlen kompletter und verläßlicher sind.

An den Mittelschulen wird die Muttersprache und nicht die Nationalität festgestellt, so daß die Anzahl der Mittelschüler zur Nationalität in der Statistik unrichtig und zu niedrig ist.

Im ganzen Staate kommen bei der Gesamtbevölkerung auf 100 Volksschüler 13 Bürgerschüler und 5 Mittelschüler. Bei den Juden 15 Bürgerschüler und 19 Mittelschüler. Das deutet darauf hin, daß sich die jüdischen Kinder in einem viermal größeren Umfange dem Mittelstudium widmen, als die Kinder der Gesamtbevölkerung.

Man muß jedoch zwei Korrekturen vornehmen, die auf eine ganz einseitige Erziehung in den historischen Ländern hinweisen. Die Juden sind im Staate ungleich verteilt und haben eine verschiedenartige Altersschichtung. In Böhmen kommen auf 76.348 Juden nach der Zählung im Jahre 1930 im selben Schuljahre 4009 Volksschulkinder (auf 100 Juden 5), in Karpathorußland, wo das Mittelschulwesen in den Anfängen ist, auf 102.807 Juden 14.408 Volksschüler (also auf 100 Juden bereits 13!).

Zu den Mittelschulen werden die Handelsakademien nicht zugerechnet, dagegen sind in ihnen die Lehrerbildungsanstalten inbegriffen.

In Böhmen entfallen daher auf 100 jüdische Volksschüler (Knaben und Mädchen) 51 jüdische Mittelschüler, in Mähren-Schlesien sogar 56.

Im Osten des Staates beginnt erst dieser Prozeß der einseitigen geistigen Vorbildung. In der Slowakei entfallen bereits bei den Juden fünfmal soviel Mittelschüler auf 100 Volksschüler als bei der Gesamtbevölkerung im Lande. In Karpathorußland bringt es die Armut und der jüdische Konservatismus noch mit sich, daß — zumal es nur wenig Mittelschulen dort gibt — die Juden nur wenig die Gesamtbevölkerung übertreffen.

Von den Mittelschulen nehmen über die Hälfte der Schüler die Realgymnasien auf, etwa ein Viertel die Reformrealgymnasien, etwas über zehn Prozent die Gymnasien und bloß über sechs Prozent die Realschulen.

Von 8442 Schülern der Lehrerbildungsanstalten waren bloß 44 Juden, also ein halbes Prozent. Von den Fachschulen entfallen über die Hälfte der jüdischen Schüler auf die Handelsschulen. Die Handelsakademien besuchten 1125 Juden, wenn man die übrigen öffentlichen Handelsschulen zurechnet, 1874 Juden, die Handelsfortbildungsschulen 332 Juden; zusammen besuchten also die mittleren Schulen, welche zum Handelsstand vorbereiten, 2206 Juden, davon 615 in Böhmen, 395 in Mähren-Schlesien, 820 in der Slowakei und 420 in Karpathorußland, wo es eine einzige Handelsakademie gibt, an der von 338 Schülern 201 Juden sind. An den 263 Landwirtschaftlichen Schulen waren bloß 59 Juden. An den Volkslandwirtschaftlichen Schulen waren 396 Juden, davon immerhin 330 in Karpathorußland. An den Industrie- und Fachschulen 1031 Juden, davon 633 an Fachschulen für Mädchenberufe (238 an Industrieschulen, 44 an Textilfachschulen, 30 an Holzbearbeitungsschulen).

Die Gewerbefortbildungsschulen besuchten 2081 Juden (453 in den historischen Ländern, 925 in der Slowakei und 703 in Karpathorußland).

Interessant ist, daß es 506 Schüler der theologischen Schulen gibt (147 in Bratislava, 10 in Komárno, 108 in Košice, 186 in Mukačevo, 55 in Prešov). Von diesen Rabbinerschulen ist die in Bratislava interessant. 58 von den Hörern sind Ausländer. Zur jüdischen Nationalität bekannten sich bloß 34, zur tschechoslowakischen 38, deutschen 34, magyarischen 24, polnischen 1 zu anderen 16. Von diesen 506 Rabbinerkandidaten sind 418 tschechoslowakischer Staatszugehörigkeit.

An den übrigen Fachschulen kommen Juden nur vereinzelt vor, mit Ausnahme der höheren Musikschulen (Musikakademien), an denen 90 Juden studieren.

Die meisten jüdischen Mittelschüler studieren an den Hochschulen. Hier sind die Vergleiche schwieriger, da man die Ausländer abziehen muß. Wir haben die Daten über ihre Nationalzugehörigkeit. Es waren im Jahre 1930 an unseren Hochschulen 2203 Ausländer jüdischer Nationalität. Von diesen waren 1383 an den Universitäten, 768 an den technischen Hochschulen, 19 an anderen Hochschulen, 33 an fremden Hochschulen. Scheiden wir die Ausländer nicht aus, so entfallen von den jüdischen Hochschülern etwa drei Viertel auf die Universitäten, mehr als ein Viertel auf technische Hochschulen. Der Besuch der übrigen Hochschulen ist unbedeutend (6 besuchen die Kunstakademie, 43 die landwirtsch., Montan- und Tierärztliche Hochschule). Interessant ist, daß 276 Juden an der Prager tschechischen Universität Pharmazie studieren. (An der Fakultät sind von allen Hörern 254 hiesige Staatsbürger und 328 Ausländer), an derselben Fakultät der Prager deutschen Universität studieren 128 Juden (aber auch dort sind von allen Hörern 126 Inländer und 125 Ausländer). Dies ergibt 404 angehende jüdische Pharmazeuten. In Brünn studieren bloß 32 Juden Jus, davon sind aber 30 jüdischer Nationalität (Ausländer gibt es fast keine).

Diese Zahlen sind besonders lehrreich in diesen Tagen, wo sich eine Anzahl von jüdischen Schülern zu entschließen hat, welchem praktischen Beruf sie sich widmen soll. Sie zeigen, daß die einseitige Vorbildung bald zu einer gefährlichen Hypertrophie der „jüdischen" Berufe bei uns führen muß und zugleich, wo noch unbenützte Möglichkeiten liegen.

Literatur im Dritten Reich

Durch die Nazi-Blätter ging in letzter Zeit ein Artikel, der den schlagenden Beweis dafür brachte, daß Goethe ein Antisemit par excellence war. Der Artikel trug den Titel „Wie der junge Goethe den Juden die Meinung sagte."

Und was sagte der junge Goethe? Die literaturbeschlagenen Redakteure der nationalsozialistischen Presse glauben ihren Lesern eine erfrischende Sensation vorzusetzen, wenn sie „auf ein wunderhübsches Gedichtchen hinweisen, das Goethe einmal in seinen Jugendjahren geschrieben hat" und — alles bringt ja die Sonne des Dritten Reiches an den Tag — finden es natürlich „bezeichnend, daß dieses Gedicht in den populären Goetheausgaben unterschlagen ist." Schluß mit diesem System! Goethe war in Punkto Antisemitismus ein Vorläufer der Nazi und jeder soll es wissen.

„Zittert, Juden! Zittert, Juden!
Vor dem Gott, den ihr mit Hieben
und mit Dornen habt gemartert
den ihr in den Tod getrieben . . .

Judenvolk, du bist ein Aas,
worin hausen die Dämonen;
Eure Leiber sind Kasernen,
für des Teufels Legionen.

Judenvolk, ihr seid Hyänen,
Wölfe, Schakals, die in Gräbern
wühlen, um der Toten Leichnam
blutfraßgierig aufzustöbern."

Der Autor schließt seinen Artikel: „Und wir rufen mit Goethe: Zittert, Juden! Zittert, Juden!"

Das Goethesche Elaborat, das so nachträglich Anlaß zu nationalsozialistischen Goethefeiern geboten hat, ist aber ein Gedicht, o Schreck, Heinrich Heines, das in seinen „Hebräischen Melodien" als Disputation zwischen einem Rabbiner und einem Kapuzinermönch nachzulesen ist.

Ein Spaßvogel hat sich die Mühe genommen, es abzuschreiben und mit einer antisemitischen Präambel versehen an die Nazi-Blätter zu senden. Und hat prompt den Beweis geliefert bekommen, daß diese „Hüter der deutschen Kultur", die ständig Zeter und Mordio gegen die jüdischen „Kulturbolschewisten" schreien, keine blasse Ahnung von deutscher Dichtung haben.

*

Uebrigens ist erst kürzlich der Aussiger „Tag", das Zentralorgan der Hakenkreuzler in der Tschechoslowakei auf eine ähnliche lächerliche Art hereingefallen. Er brachte einen ausführlichen Bericht über eine Rede Hitlers, in der er sich zur Judenfrage äußert und die er in einer sächsischen Stadt gehalten haben soll. Und die Herren Redakteure bemerkten gar nicht, daß sie in diesem pompös aufgemachten Berichte ihren Lesern ein Ragout von Aussprüchen Marx' und Walter Rathenaus vorgesetzt haben.

Roggenpreise fallen — Antisemitismus steigt!

Die Zentralgenossenschaft der deutschen und tschechischen agrarischen Genossenschaften „Cooperativa" sandte kürzlich an ihre Mitglieder ein vertrauliches Rundschreiben, in dem die Marktsituation in einer tendenziös entstellenden Weise dargelegt wird. Die Schuld an dem Sinken der Roggenpreise wird den jüdischen Händlern zugeschoben, die durch allerlei Manöver die jetzige Situation herbeigeführt haben sollen. In Wirklichkeit verhält es sich jedoch ganz anders. Die „Cooperativa" sollte von Anbeginn an die jüdischen Händler ausschalten, was ihr auch zum Teil gelungen ist. Ihre Hauptaufgabe jedoch zu erfüllen, die Preissicherung, war sie nicht imstande. Die gute Roggenernte hat ihr einen gründlichen Strich durch die Rechnung gemacht. Und nun, da sie die Versprechungen nicht einhalten kann, wird versucht, die wahre Sachlage zu verschleiern und alle Schuld auf die Juden abzuwälzen. Die „Cooperativa" täte gut daran, einmal öffentlich ihre Beschuldigungen zu erheben und sich nicht hinter vertraulichen Rundschreiben zu verbergen.

× Die Stadtverwaltung von Czernowitz hat beschlossen eine der größten Straßen des jüdischen Viertels anläßlich der 300-Jahrfeier des Geburtstages Spinozas in Baruch-Spinoza-Straße umzubenennen.

Letzte Nachrichten

Jüdische Weltkonferenz in Genf

Genf. In der dritten und vierten Sitzung der Jüdischen Weltkonferenz nahm die Debatte über die Frage, ob Zionismus und Aufbau Palästinas mit zu den Aufgaben des geplanten jüdischen Weltkongresses gehören, oder ob dieses Tätigkeitsgebiet den bestehenden zionistischen Körperschaften vorbehalten bleiben solle, einen breiten Raum ein.

Nachdem Dr. Jakob Hellmann-Riga die Lage der Juden in Lettland und den fortschreitenden Abbau der jüdischen Autonomie in diesem Lande besprochen und Advokat M. Goldstein-Paris auf die Notwendigkeit einer Ueberwindung der inneren Zersplitterung des jüdischen Volkes durch seine Einigung auf einem Weltkongreß hingewiesen hatten, ergriff Leo Motzkin das Wort. Er warnte vor einer Unterschätzung der Gefahren, die die Juden infolge der gegenwärtigen politischen Situation in Deutschland bedrohen. Er habe den Eindruck, daß die Vertreter der deutschen Judenheit, die bisher auf der Konferenz das Wort ergriffen hätten, diese Gefahren eher zu leicht genommen haben. Auch die russischen Juden hätten niemals geglaubt, daß Pogrome und Blutvergießen in ihrem Lande möglich sein würden, bis es tatsächlich zu den Pogromen gekommen sei. Das Schicksal der deutschen Juden sei eine Warnung für die ganze Welt. Abwehr des Antisemitismus sei notwendig, [illegible] neuer Methoden bedienen. Verleugnung des nationalen Charakters des Judentums stärke den Antisemitismus. Wenn die Zionisten für den Weltkongreß eintreten, so täten sie dies aus allgemein jüdischen Erwägungen heraus, denn von ihrem Parteistandpunkt aus hätten sie eher Grund, ihn abzulehnen. Zum Schlusse betonte Motzkin die ungeheure Bedeutung der Errichtung eines jüdischen Nationalheims in Palästina für die Hebung des Ansehens des jüdischen Volkes in der ganzen Welt und die Stärkung seiner Position.

Die Ergebnisse der allgemeinen Aussprache wurden von Dr. Nahum Goldmann in einem Schlußwort zusammengefaßt. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der jüdische Weltkongreß in etwa 1½ oder spätestens 2 Jahren zusammentreten werde, von der Einberufung schon im nächsten Jahre wolle man im Hinblick darauf, daß der Kongreß dann mit dem Zionistenkongreß kollidieren würde, absehen. Als Kongreßort habe man Genf bestimmt, da die Einberufer ihre Arbeit nicht im Verborgenen führen wollen, sondern im Gegenteil größten Wert darauf legen, die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit in stärkstem Maße auf den Kongreß zu lenken. Unter den gegenwärtigen Umständen sei der jüdischen Sache am besten gedient, wenn man erkenne, daß jetzt eine möglichst kraftvolle Kundgebung vor breitester Oeffentlichkeit durchaus gerechtfertigt sei, und demgemäß handele. Auch Dr. Goldmann gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß die Palästina-Fragen aus dem Aufgabenkreis des jüdischen Weltkongresses nicht ausgeschaltet werden können, andererseits müsse den nichtzionistischen Parteien volle Möglichkeit geboten werden, ihren Standpunkt darzulegen.

Die Bildung des Präsidiums der Konferenz bot im Hinblick auf die starke Parteienzersplitterung ziemliche Schwierigkeiten. Man kam schließlich überein, ein möglichst großes Präsidium zu bilden, um die verschiedenen Gruppen berücksichtigen zu können. Es wurden folgende 18 Herren ins Präsidium gewählt: Dr. Oskar Cohn, Berlin; Bernard S. Deutsch, New York; M. Dizengoff, Tel Awiw; Dr. Mayer Ebner, Czernowitz; Dr. Nahum Goldmann, Berlin; Izchak Grünbaum, Warschau; J. Jefroikin, Paris; Georg Kareski, Berlin; Dr. Raphael Landau, Krakau; Leo Motzkin, Paris; Dr. Emil Margulies, Leitmeritz; Dr. Nurok, Riga; Dr. Rosmarin, Lemberg; Oberrabbiner Rubinstein, Wilna; M. Recanati, Saloniki; Raphael Szereszewsky, Wauschau; Josef Sprinzak, Jerusalem; Dr. Stephen Wise, New York. Dem Sekretariat gehören Abraham H. Cohen, New York, Dr. Lelewer, Berlin, J. Tygel, New York, an.

J. Ben Aharon:

Das Werden einer neuen Gesellschaft in Erez Israel

Die schöpferische Kraft des arbeitenden Jischuw. Ohel, das Theater der Arbeiter.

Mit nieversiegender Energie schafft die jüdische Arbeiterschaft Palästinas am Bau der neuen Gesellschaft. Jeder Tag bringt neue Werke und neue Anregungen und mit fieberhaftem Mut und Schöpfungswillen kämpft man um die Umsetzung der Idee zur Wirklichkeit. Zurzeit, da fast die ganze zionistische Welt befallen ist vom Rausch der Privatinitiative, da die Fonds in unverantwortlicher Weise sabotiert und vernachlässigt werden, in dieser Zeit feiern wir täglich die wunderbaren Erfolge nationaler Wirtschaft und kollektiver gemeinschaftlicher Arbeit. Die Arbeiterwirtschaften im Emek gehen ihrer vollständigen Konsolidierung entgegen. Viel Blut und menschliche Opfer erforderte der 20jährige Weg der Kolonisationsanfänge der Arbeiterschaft um die alten Kolonien herum haben großen Umfang angenommen. Trotz immerwährender Absperrungen des jüdischen Arbeiters vom Großteil der alten Kolonien und trotz niedriger Löhne, die in keinem Verhältnis zu den großen Profiten der Plantatoren stehen, investierten die Kibbuzim und Irgunim mehr als 60.000 Pfund in ihre selbständigen Wirtschaften, wovon zwei Drittel eigenes Kapital der Arbeiter ist. Das ist wohl gesteigerte momentane Selbstausbeutung des Arbeiters aber nur so gelang es ihm den toten Punkt der nationalen Kolonisation zu überwinden. Aber nicht nur hier. In diesen Tagen bekamen wir erst ein richtiges Bild über die städtische Kolonisation der Arbeiterschaft. Seit Jahr und Tag ist es das Bestreben der Histadruth dem Arbeiter zu ermöglichen, auch in der Stadt sein eigenes gesellschaftliches und kulturelles Leben zu gestalten. Das konnte nur durch die Errichtung besonderer Wohn- und Stadtviertel der Arbeiter geschehen. Diese sollten aber nicht das Antlitz der dunklen und trostlosen europäischen Proletarierkasernen tragen, sondern architektonisch und gesellschaftlich den befreienden Geist der Arbeiterbewegung zum Ausdruck bringen.

Aus ganz kleinen Anfängen entwickelten sich die Schchunath Owdim (Arbeiterviertel) und nur nach schwerem Kampf gelang es hier vorwärts zu kommen. Die privaten Banken und großen Hausbesitzervereinigungen wollten den Arbeiter als gedemütigten Mieter bei sich sehen und versuchten mit allen Mitteln gesonderte städtische Kolonisation zu hintertreiben. Eine kleine Statistik demonstriert den schweren Weg und die so sehr gehinderte Entwicklung der städtischen Arbeiterkolonien.

Die städtische Kolonisation der Arbeiterschaft stieg wie folgt an:

	Tel Awiw	Haifa	Jerusalem	Zusammen
1928	65	—	—	65
1929	25	—	25	50
1930	70	—	10	80
1931	91	—	25	116
1932	124	200	20	344

Wir zählen also 655 in den Arbeitervierteln angesiedelte Familien, wovon in den letzten zwei Jahren allein 460 Familien hinzukamen. Hier sind die kleineren Arbeitersiedlungen um die großen Kolonien nicht eingerechnet. Die Histadruth ist jetzt daran mit größter Energie die Siedlungsbestrebungen der städtischen Arbeiter zu fördern, weil dadurch der Arbeiter Herr über sich selbst wird und nach seinen Begriffen sein Leben formen kann. Besondere Bedeutung hat die Siedlung für die Frau und für die Erziehung der Kinder. An allen finanziellen Investitionen beteiligen sich die Arbeiter selbst mit 47 Prozent private Banken und Unternehmungen mit 28 Prozent und die nationalen Fonds mit 25 Prozent des Kapitals.

Interessant ist auch festzustellen, daß von den 655 Familien 518 Arbeiter und nur 137 Beamte sind. (In der europäischen Arbeitersiedlung ist der Prozentsatz umgekehrt.) Für das kommende Jahr bereitet die Zentrale für die städtische Arbeitersiedlung sehr weitgehende Pläne aus, für deren Verwirklichung schon alle Voraussetzungen gegeben sind.

✣

Die jüdische Arbeiterschaft des Landes feiert wieder einen großen künstlerischen Erfolg ihres „Ohel". Dieses Arbeiterstudio, das Moscheh Halewi mit heldenhafter Kraft aus Arbeitern zusammensetzte, die tagsüber am Straßenbau und in den Werkstätten zu finden sind, errang in Erez Israel bereits große Bedeutung. Zum ersten Male gelang es einem Theater, tiefen jüdischen Stoff in neubelebter Form zum Ausdruck zu bringen. Die Aufführungen der chassidischen Legenden von Peretz und des biblischen Dramas „Jakob und Rachel" hoben dieses Dilettantenstudio auf künstlerisch ungeahnte Höhe. Im letzten Jahre machte der Ohel eine schwere Krise durch. Mangel an passendem Repertoire und finanzielle Schwierigkeiten trieben ihn zu Aufführungen, die eine Kluft zwischen ihm und der Arbeiterschaft auftat. Nun gelang dem Ohel ein neuer großer Wurf. Die Aufführung des „Shop", die das Milieu und das Los des jüdischen Arbeiter in Amerika und eigentlich in aller Welt zum Inhalt hat, rief einen Sturm von Begeisterung in allen Teilen des jüdischen Jischuw hervor. In zwei Wochen registrierten sich 750 neue Mitglieder in die „Agudah lemaan Hachel". Nur aus der Perspektive der neuen arbeitenden Gesellschaft in Erez Israel konnte die Ohel die rechte Darstellung des Galuthproletariats finden und da errang die Idee der zionistischen Arbeiterbewegung auf dem Gebiete der Kunst auch neuerlichen Sieg. Innigere Beziehungen zwischen Publikum und Theater bestanden wohl noch nie, wie zwischen dem palästinensischen Arbeiter und „seinem" Ohel.

Von der Weltkonferenz in Genf





Bernard S. Deutsch, Präsident des American Jewish Congres und Dr. Stephan Wise, der Initiator der Weltkonferenz

Von der Habima

Vor 1½ Jahren kehrte die Habima nach Palästina zurück; nach einer großen Tournee in Europa, wo sie von neuem Interesse und Begeisterung für Hebräische Kultur und Erez-Israel zu erwecken wußte. (Stockholm — über dem vollgedrängten Königlichen Theater die blauweiße Flagge. London — die gesamte Presse wochenlang mit der Erscheinung der palästinischen Habima beschäftigt.) Seit ihrem Bestehen ist die Habima bisher in 19 Ländern gewesen und hat in 115 Städten gespielt. In Palästina ging die Habima an ihre neue Arbeit unter großen Schwierigkeiten. Das Ergebnis dieser 1½ Jahre ist: 5 neue Inszenierungen in eigener Regie, 230 Aufführungen in den Städten und auf dem Lande. Die Zuschauerzahl in dieser Zeit reicht fast an die Zahl der jüdischen Bevölkerung in Palästina — 150.000 Besucher.

Das sich nun unter diesen Neuaufführungen keine mit jüdischem Inhalt befand, (alle Werke — Shaw, Maugham, Leiwik, Moliere, Langer — sind allgemein) erklärt sich dadurch, das das palästinische Publikum um die Habima selbst einmal einfache unheroische Themen auf der Bühne wünschten, wie sie in der ganzen Welt das Theater ausmachen. — Die beiden nächsten Aufführungen der Habima werden Am'cho (Zweihunderttausend) von Scholem Alechem und Jud Süß nach L. Feuchtwanger sein, da dieses letzte „unjüdische" Jahr eine Sehnsucht nach Inhalten aus dem Judentum ausgelöst hat.

Wie steht es nun mit der Existenzmöglichkeit dieses Theaters? In keinem Lande — und besonders nicht in Palästina — kann ein dramatisches Theater nur von seinen Kasseneinnahmen leben. Die reichen kaum für das Gehalt der Schauspieler und Mitarbeiter. — Auch bei uns müßte das Theater — wie überall in der Welt — sein Budget vom Staate oder von offiziellen Institutionen bekommen. Weil aber weder die Regierung in Palästina noch unsere Institutionen die Habima subventionieren, ist die Situation der Habima außerordentlich kritisch. In den letzten Jahren trug die Sorge um die Habima ein Kreis privater Freunde (Habimasekretariat und Patronatsvereinigung mit M. Warburg) in der Annahme, daß unsere obersten Institutionen nach und nach diese Sorge auf sich nehmen würden. Diesen Gedanken hat Habima auch in ihrem Memorandum zum XVI. Zionistenkongreß erwähnt. Wir wissen genau, daß die Jewish Agency heute die Rolle der Regierung dem Theater gegenüber nicht übernehmen kann. Daher liegt jetzt die Verantwortung für die Erhaltung des Theaters Habima gleicherweise auf den Juden aller Länder, und nur von ihnen hängt es ab, ob diese große jüdische Kulturinstitution weiter wird arbeiten können, für das gemeinsame Ziel: Verbreitung und Vertiefung jüdischer Kultur.

Friedenspakt zwischen jüdischer und arabischer Kolonie

Zwischen der misrachistischen Kwuzah Kfar Baruch und dem Beduinenstamm Iljadin, von dem ein Mitglied Anfang Juli bei einem Zusammenstoß zwischen jüdischen Kolonisten und Beduinen, die ihre Herden auf jüdischem Gebiet weiden ließen, getötet worden war, ist ein Friedenspakt abgeschlossen worden. Abgeordnete einiger jüdischer Kolonien erschienen bei den Zelten des Stammes und überbrachten der Familie des Getöteten das übliche Sühnegeld. Der leitende Beamte des Distrikts bekräftigte den Pakt namens der Regierung. Ungeachtet des Abschlusses des Friedenspaktes wird die Untersuchung gegen den Kolonie-Wächter Nissim Hebeisch, der unter der Beschuldigung, den Beduinen getötet zu haben, verhaftet wurde, in Haifa fortgesetzt.

Sitzung des Direktoriums der Hebräischen Universität.

London. Am 14. August fand in London unter dem Vorsitz des Präsidenten der Hebräischen Universität Dr. Chaim Weizmann eine Sitzung des Direktoriums und des akademischen Rates der Universität Jerusalem statt. Der Kanzler der Universität Dr. J. L. Magnes beleuchtete in einem ausführlichen Exposé die gegenwärtige Lage der Hebräischen Universität. Nach seinem Referat fand eine Aussprache statt, an der sich der Vorsitzende des akademischen Rates Prof. L. S. Ornstein, Sir Herbert Samuel, James de Rothschild, Prof. Selig Brodetsky, M. M. Ussischkin, Dr. Maurice B. Hexter, Dr. Maurice Karpf, Prof. Norman Bentwich, Prof. Kligler, Principal Dr. Buchler, Prof. L. Roth, Dr. Ratnoff, Dr. D. Eder, Herr Green, Herr Hyman, Prof. Fränkel, Dr. L. Kohn und S. Ginsberg, beteiligten. — Die Sitzung des akademischen Rates wurde am Nachmittag unter dem Vorsitz von Prof. Ornstein abgehalten.

An die jüdische Jugend in der ČSR.

Der Landesverband Hechaluz, der gemäß seiner Statuten und gemäß seinem Monopolvertrag mit der zionistischen Landesorganisation der Republik die Aufgabe hat, die jüdische Jugend körperlich, seelisch und geistig für Erez Israel vorzubereiten, geht daran, seine Tätigkeit zu erweitern und noch größere Teile der jüdischen Jugend zu organisieren. Aus allen Teilen der Republik kommen an uns alltäglich neue Anmeldungen von jungen Menschen, die sich in produktiver Arbeit für Erez Israel vorbereiten wollen. Aus diesem Grunde sehen wir uns veranlaßt, allen zionistischen Jugendbewegungen, Parteien und allen organisierten jungen Zionisten folgendes bekanntzugeben:

Die Arbeit des Hechaluz erstreckt sich auf drei Hauptgebiete:

a) Der Kibbuz Hachscharah, die kollektive Ausbildung von Chawerim an Arbeitsplätzen in Dorf und

Von neuen Büchern siehe letzte Seite

Stadt, die von uns als die beste und zweckmäßigste Hachscharahform für Erez Israel angesehen wird. Leider konnten wir bisher nur einen Bruchteil unserer Mitglieder in kollektiver Hachscharah unterbringen, da die großen jüdischen Arbeitgeber nicht genügendes Interesse an unserer Tätigkeit bekundet haben.

b) Die Fachausbildung der Chawerim in Berufen, die für Erez Israel passend sind und gewöhnlich nur als Einzelposten angetreten werden können. Alle jungen Menschen im Alter von 18—30 Jahren, die in produktiven Berufen stehen, wie Schlosser, Tischler, Mechaniker, Installateure, Gärtner, Krankenpflegerinnen, Schneiderinnen, Zimmerleute, Straßenbauer, Hauswirtschaft, Lederarbeiter aller Art, Chauffeure, Monteure usw. und nach einiger Zeit nach Erez Israel gehen wollen, können und sollen Mitglieder des Hechaluz werden. Für Erez Israel genügt nicht die Fachausbildung als solche, ein jeder muß auch eine tiefgehende kulturelle, geistige und gesellschaftliche Ausbildung durchmachen, die ihm nur durch den Hechaluz, der vollständig unparteiisch ist, ermöglicht werden kann. Alle Chawerim dieser Art müssen sich sogleich bei uns registrieren lassen und Chawerim des Snif werden.

c) Die dritte Organisationsform des Hechaluz ist der Snif oder die Ortsgruppe. In jedem Ort, wo sich mindestens fünf Mitglieder befinden, die zur kollektiven Hachscharah kommen wollen, oder sich in Fachausbildung auf Einzelposten befinden, kann und soll eine Ortsgruppe oder wie wir es nennen ein Snif Hechaluz gegründet werden. Dem Snif Hechaluz müssen alle Chaluzim des Ortes angehören. Der Snif wählt aus seiner Mitte einen Sekretär, der die Verbindung mit dem Merkas aufrechterhält und bis zum Besuch durch ein Mitglied des Merkas die Verantwortung für alle Angelegenheiten des Snif trägt. Wir arbeiten ein Arbeitsprogramm für alle Snifim aus und nach diesem soll in allen Orten die kulturelle und gesellschaftliche Arbeit geführt werden.

Wir wenden uns hiemit an alle Chawerim, die sich im Hechaluz organisieren wollen, die Snifim in ihren Orten zu gründen, dem Merkas davon zu verständigen, damit wir sogleich den Snif besuchen können und ihm die nötige Anleitung für seine Arbeit geben.

Mit Chaluzgruß. Merkas Hechaluz.

Mor.-Ostrava, ul. Josefa Krause 7.

Die Revisionistische Weltkonferenz in Wien

Für die fünfte Weltkonferenz der Zionisten-Revisionisten, die am 28. August in Wien zusammentreten wird, ist eine einwöchige Tagungsdauer vorgesehen. Die feierliche Eröffnung wird in einem der größten Versammlungsräume Wiens, im Zirkus Renz-Gebäude, stattfinden. Bei dieser Gelegenheit werden Wladimir Jabotinsky und Meir Großmann programmatische Reden über die Lage im Zionismus und die Ziele des Revisionismus halten. Die Geschäftssitzungen der Konferenz werden im Festsaal des Hotels Continental abgehalten werden. Da beide Versammlungslokale sich im jüdischen Viertel von Wien befinden, nimmt man an, daß es anläßlich

Ein kleiner Junge wird Chagall

(Aus dem Französischen übertragen von Karl Baum.)

Marc Chagall hat bei Stock in Paris eine Selbstbiographie erscheinen lassen, die den Titel „Mein Leben" trägt ein prachtvoll, lebendiges kleines Werk, das den Weg des Maler-Dichters aus der erdschweren russischen Landschaft und Realität in seine Kunst zeigt. Der nachfolgende Abschnitt ist einer der charakteristischsten und vitalsten des Buches.

Inzwischen flossen die Jahre dahin. Man mußte beginnen, die anderen nachzuahmen, ihnen ähnlich zu werden.

Eines Tages stand vor mir ein Vorbeter, ein kleiner Rabbi aus Mohileff. Als wäre er aus einem meiner Bilder herausgesprungen oder einem Zirkus entwichen.

Man hatte ihn nicht einmal gerufen. Er kam von selbst, sowie der Schadchen kommt oder Schinder.

„Ein Jahr, zwei . . ." sagte er zu meiner Mutter. Wie fleißig er ist. Ich betrachte immerzu seinen Bart.

Bald weiß ich schon, daß „a" mit einem Strich darunter „o" bedeutet. Aber bei diesem „a" schlafe ich ein und wie e zum Strich kommt, habe ich Lust . . . Aber gerade da schläft der Rabbi selbst schon. Wie komisch er ist. Mit Blitzeseile trete ich in seinen Hof ein und an jedem Abend, eine Laterne in der Hand, komme ich wieder nach Hause. An den Freitagen führte er mich ins Bad, hieß mich auf eine Bank hinstrecken. Mit Birkenruten in der Hand prüfte er aufmerksam meinen Körper, als sei ich die Bibel.

Solcher Rabbi hatte ich drei. Der erste, eine kleine Wanze aus Mohileff. Der zweite, Rabbi Oreh (ein Nichts, keine Erinnerung). Der dritte — eine imposante Persönlichkeit — die vor der Zeit starb — Rabbi Djatkin. Er lehrte mich jene famose Rede über die „Tfilin", die ich auf einem Sessel stehend hielt, als ich 13 Jahre alt war. Ich gebe zu: Ich war froh, daß ich sie wieder vergessen durfte, kaum daß es eine Stunde nachher war. Vielleicht auch noch früher.

Es scheint mir, daß mein erster Rabbi aus Mohileff den größten Einfluß auf mich hatte. Denkt doch: Alle Samstage sandte mich meine Mutter zu ihm, damit ich die Bibel studiere — statt im Fluß zu baden. Aber ich wußte, daß zu dieser Zeit der Rabbi und seine Frau (es war bald nach dem Mittagessen) zu Ehren des Sabbath im tiefsten Schlafe lagen, vollkommen entkleidet. Sollte ich warten, bis er die Pantoffeln angezogen hatte?

Einmal, als ich so an die geschlossene Türe klopfte, erregte ich die Aufmerksamkeit des herrschaftlichen Hundes, eines rostbraunen, alten und bösartigen Hundes mit krummen Zähnen. Leise kam er die Stiegen herunter, schlich mit hochgestellten Ohren auf mich zu und . . . ich erinnere mich nicht mehr daran, was nun geschah. Ich erinnere mich nur, daß man mich an der großen Eingangstüre aufgehoben hat. Der Arm blutig, das Bein ebenfalls. Der Hund hatte mich gebissen.

„Zieht mich nicht aus, gebt nur Eis hierher . . ."

„Man muß ihn zu seiner Mutter tragen, so rasch als möglich . . ."

Am gleichen Tage noch nahmen die Stadtpolizisten die Verfolgung des Hundes auf und erst die zwölfte Kugel traf ihn. Denselben Abend noch fuhr ich in Begleitung meines Onkels nach Petersburg, um mich behandeln zu lassen. Die Aerzte erklärten, daß ich am vierten Tage sterben müsse.

Wunderbar! Alle kümmern sich um mich! Jeder Tag bringt mich dem Tode näher. Ich bin ein Held!

Der Hund war toll.

Nach Petersburg fahren, um gesund zu werden — das reizte mich sehr.

Ich glaubte, daß ich den Zaren auf der Straße treffen würde. Wenn ich über die Newa ging, hatte ich den Eindruck, daß ihre Brücke an den Himmel gehängt sei.

Ich vergaß den Hundebiß. Es gefiel mir, allein in einem weißen Bett zu liegen, zum Frühstück eine gelbe Suppe mit einem Ei darin zu bekommen. Es gefiel mir, im Spitalsgarten spazieren zu gehen. Unter den gutgekleideten Kindern, die da spielten, vermeinte ich den Erbprinzen zu sehen. Ich stand an der Seite, ich unterhielt mich nicht viel, denn ich hatte kein Spielzeug. Ich sah soviel davon und so schönes zum erstenmal. Daheim hatte man mir niemals etwas davon gekauft.

Der Onkel, der mich begleitet hatte, gab mir leise den Rat, mir eines dieser Spielsachen zu nehmen, die liegen geblieben waren. Wunderbares Spielzeug, das mir mehr Unruhe verursachte als mein wütend zerbissener Arm. Aber wird der kleine Erbprinz es mir nicht wieder nehmen? Die Krankenwärter lächelten mir zu. Ihr Lächeln gab mir Mut. Aber es schien mir dann immer, als höre ich das Kind weinen, dem ich sein Spielzeug geraubt hatte. Schließlich war ich gesund und fuhr wieder nach Hause zurück.

Ich fand es voll von geputzten Frauen und ernsten Männern, die als schwarze Flecken das Licht des Tages verdunkelten. Huschen, Flüstern; plötzlich der durchdringende Schrei eines Neugeborenen. Mama, halbnackt, im Bett — bleich, mit einem Anflug von Röte. Mein jüngerer Bruder ist geboren.

Weiß gedeckter Tisch.

Knistern der frommen Gewänder.

Ein Greis schneidet, Gebete murmelnd, mit einem spitzen Messer da kleine Stückchen Fleisch unter dem Bäuchlein des Säuglings fort. Er saugt das Blut mit seinen Lippen und erstickt die Schreie und das Stöhnen des Kindleins in seinem Bart.

Ich bin traurig. Leise, mitten unter den anderen, kaue ich die Kuchen, die Häringe, das gewürzte Brot.

*

Mit jedem Jahr, das abläuft, fühle ich mich gegen unbekannte Schwellen vorwärtsschreiten. Besonders seit jenem Tage, an dem mein Vater, mit dem Thalles bedeckt, über meinem dreizehnjährigen Jungenskörper das Bußgebet murmelte.

Ein unschuldiges Kind bleiben?

Beten, morgens und abends und überall, wo ich gehe, bei allem, was ich in den Mund nehme und was immer ich höre, ein Gebet sprechen? Oder aus dem Bethaus fliehen, Bücher und heilige Gewänder fortschleudern und in die Straßen laufen, dem Fluße zu?

Ich hatte Furcht vor meinem zukünftigen Erwachsensein, Furcht, auch an mir alle Zeichen eines großen Menschen zu sehen — einen Bart etwa.

In diesen traurigen, einsamen Tagen machten mich selbst meine Gedanken weinen, wenn es gegen Abend ging — als würde man mich schlagen oder als hätte man mir den Tod meiner Eltern mitgeteilt.

Ich sah durch die offenen Türen unsere weiten, finsteren Zimmer. Niemand war drinnen. Der Spiegel, frei aufgehängt, einsam und kalt, glänzte wunderlich. Selten sah ich hinein. Ich hatte Angst, daß man mich dabei ertappen könne, wie ich mich bewundere. Eine lange Nase mit breiten Nasenlöchern, scharfe Backen, hartes Profil. Manchmal wurde ich nachdenklich bei dieser Betrachtung. Wo liegt der Sinn meiner Jugend? Sinnlos, daß ich wuchs. Nutzlose, flüchtige Schönheit, die sich im Spiegel bricht.

Sobald ich 13 Jahre alt bin, hat meine sorglose Kindheit ein Ende und alle Sünden werden auf mein Haupt fallen. Werde ich sündigen? Ich breche in ein schallendes Gelächter aus und meine weißen Zähne blitzen im Spiegel.

*

Eines Tages schleppt mich meine Mutter in die Schule. Als ich sie von außen sah, dachte ich gleich: Hier werde ich sicher Bauchschmerzen haben und der Professor wird mich nicht hinaus lassen.

Es ist wahr, die Kokarde wirkt verführerisch.

Man wird sie an die Kappe stecken und — wenn ein Offizier vorübergeht — grüßen müssen. Beamte, Soldaten, Stadtpolizisten, Mitschüler — sind wir nicht alle gleich?

Aber es stellt sich heraus, daß man keine Juden aufnimmt. Meine mutige Mutter stürzt sich auf einen Professor, ohne zu zögern. Er wird unser Retter, das

Worin äußert sich die politische Reife des Judentums? In der wachsenden Zahl der Schekelzahler!

der Konferenz nicht zu Störungen von antisemitischer Seite kommen werde. Auch die Wiener Polizeidirektion hat den Einberufern versichert, daß sie für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung unbedingt Sorge tragen werde.

Anläßlich der Weltkonferenz werden auch Tagungen der revisionistischen Studentenschaft, der revisionistischen Frauenorganisation und des Brith Trumpeldor stattfinden. Diese Tagungen werden zum Teil schon am 25. August eröffnet werden. Im Hinblick auf die schwere wirtschaftliche Lage, insbesondere der polnischen Judenheit, wird nur mit einer verhältnismäßig geringen Beteiligung an der Konferenz gerechnet. Man erwartet, daß etwa 150 Delegierte auf der Konferenz anwesend sein werden. — Die Verwaltung der österreichischen Bundesbahnen gewährt den Konferenzteilnehmern Fahrtvergünstigungen.

Sommerlager

Haschomer Hazair

Fünf Sommersiedlungen wurden in diesem Jahr vom Haschomer-Hazair in der Slowakei und in Karpathorußland gegründet. Die sprachliche Zerklüftung des slowakischen Judentums hat es notwendig gemacht, daß die Arbeitskreise ihre Siedlungen gesondert einordnen die deutschen westslowakischen G'lilim Brenner-Solel in Považské Podhradie, der ungarische Galil Racon — Lučenec im slowakischen Erzgebirge, der ostslowakische Galil Gordon — Košice am Fuße der Tatra und der hebräische Galil PKR. Schwer ist die Ueberwindung dieser Sprachenschwierigkeiten, doch in allen Siedlungen war der starke Zug der Vereinheitlichung zu verspüren und ein Weg zurück beschritten zur hebräischen Sprache. Im Monate Juli fanden die Jüngerenlager statt, gesondert für die Altersschichten, um eine gesunde Erziehungsatmosphäre zu schaffen, für die B'ne-Hamidbar (Söhne der Wüste, 10—13 Jahre), Cofim (Pfadfinder, 14—17 Jahre). Am 1. August begann die Aelteren- und Führersiedlung, gemeinsam für alle Bogrim (Reifen) der gesamten Bewegung. Die Siedlungen vereinigten 420 Kinder und Jugendliche, Burschen und Mädchen, die sich ihre eigene Jugendgemeinschaft gebaut haben! In den Sommersiedlungen wurde der Keim einer neuen und intensiven Arbeit in allen Kreisen gelegt.

*

Auf zwei voneinander einige Minuten entfernten Plätzen oberhalb der Schloßruine in Pov. Podhradie wurden die Siedlungen der B'ne Hamidbar und Cofim aufgebaut. Schon am zweiten Tage war das Landschaftsbild völlig verändert: die Umrisse der ästhetisch aufgebauten Siedlungen hoben sich von dem dichten, die Lagerplätze umschließenden Tannenwald malerisch ab. Ohne fremde Hilfe wurde das schwierige Werk vollbracht, alle waren bei der Arbeit bei dem Aufbau des eigenen Zeltlagers, jeder bei seiner ihm zugeteilten Arbeit: beim Nähen, Sägen, Graben, Hämmern usw.

In den gesonderten Siedlungen wurde eine rege erziehertsche und Kulturarbeit geleistet. Das in sich abgeschlossene Erziehungssystem der „Bne Hamidbar" schuf die Parallele zur 40jährigen Wanderung der Juden in der Wüste: es gelang, bei den Kindern eine lebendige Verbindung mit dem jüdischen Volk herzustellen, das Leben war, wie im Kinderdorf in Erez Israel, auf Selbständigkeit und Selbstbetätigung der Kinder gebaut. Turnen, Sport, Spiel und Arbeit erfüllten den Tag. Ein Modell der Kolonie Mischmar Haemek, aus Lehm prächtig geformt, krönte das Werk.

Auch die „Cofim" haben ihr schönes Eigenleben entwickelt. In dieser Moschawah war aber das Leben straffer, die Tagesordnung vielseitiger, die Kulturarbeit gründlicher als bei „Bne Hamidbar". Mit viel Erfolg wurden die hebräischen Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene abgeschlossen Cofinth, Aussprachen über das Judentum, Fragen des Zionismus, Palästinakunde, Probleme der Jugend und der Erziehung, Naturwissenschaften, Lesezirkel bildeten den Grundstock einer regen Kulturarbeit. Bestimmte Tage waren Erez Israel gewidmet, der Jugendbewegung, Schule und Erziehung, der Arbeit und sozialen Fragen. An diesem Tage wurde A. D. Gordons Persönlichkeit gefeiert, die Kibbuzim des Haschomer Hazair in der Galuth und E. J. begrüßt und 250 Kč für Alijah und Kolonisation gespendet. Am Tage des Keren Kajemeth wurden die Büchsen in den Ohalim (Zelten) geleert; aus den täglichen Spenden von 20 Hellern wurden für den KKL. 400 Kč gesammelt. Die Moschawah beschloß, an das Landesbureau des KKL. das Ansuchen zu richten, die Kolonisation des Kibbuz Haschomer Hazair aus der Tschsl. Republik in Nes Zionah zu beschleunigen. Für den KKL.-Tag wurden prächtige Diagramme über die vielseitige Tätigkeit des Keren Kajemeth verfertigt. Der KKL. ist in der Siedlung zu einem Faktor der Erziehung und Verbindung mit dem Aufbauwerk in Erez Israel geworden. Die Siedlung veranstaltete in der nahen Stadt Pov. Bystrica eine gut gelungene Herzl-Feier.

Die abendlichen Lagerfeuer, die Ausflüge in die schöne Umgebung des Waagtales, zur Schloßruine, zu der Maniner Bucht und den Sulower Felsen vertieften das tiefe Erlebnis der Siedlung in den Herzen der Kinder. Mit dem Tage der „Cofim", mit einer geistigen, skautischen und sportlichen Olympiade nahm die Siedlung ihr Ende.

Auf Wunsch aller mußte die Siedlung um 4 Tage verlängert werden, um den Verlust der Regentage aufzuholen. Dreieinhalb Wochen verbrachten 80 junge jüdische Menschen in der Natur und suchten den Weg zum Judentum, zu Erez Israel, zur Natur und Freiheit! Der „Tag der Selbstverwaltung" dokumentierte die schlummernden Reichtümer, die inneren Kräfte der Jugend, die fähig sind, ein neues Leben zu gestalten, wenn sie erweckt werden. Und dieses Erwecken des Bewußtseins der Jugendkräfte haben wir erstrebt!

✠

Hebräisches Lager des „Haschomer Hazair"

Nur jemand, der die Bedingungen zionistischer Arbeit und besonders zionistischer Jugendarbeit in P. K. R. kennt, kann die Bedeutung des ersten Sommerlagers des „Haschomer Hazair" in diesem Lande, das im Monat Juli bei Paseka, unweit von Mukačevo, stattfand, ermessen. Schon die Tatsache, daß 70 Chawerim des Bundes, vom zarten Kindesalter bis zum Alter der reifen Jugendlichkeit einige Wochen am Schoße der Natur und dabei in hebräischer Atmosphäre verbringen konnten, ist für P. K. R. eine Revolution. Die Zelte und Baracken, in denen man sich häuslich eingerichtet hatte, das lustige Um und Auf des Lagerlebens, Sonnenschein und Regen, das ganze scheinbar ungeordnete und tatsächlich doch planmäßige Ameisenhaufen-Gewirr, werden nicht nur einen nachhaltigen Eindruck auf die Teilnehmer hinterlassen haben, sie verfehlten ihre Wirkung auch auf die jüdische Umgebung nicht. Das Lager war nach den Altersstufen auf drei Teile geteilt. Die Jüngsten verbrachten ihre Zeit mit Spiel, bei den Mittleren wurde das Hauptgewicht auf Skauting gelegt, die Älteren hatten einen großen Teil ihrer Zeit mit Vortragszyklen und Sichoth ausgefüllt.

Für Abwechslung und Bewegung sorgten Ueberfälle, Alarm usw., von den Skauting-Beflissenen durchgeführt, sowie die Ausflüge, die nach dem Aufhören der Regenfälle einsetzten und nebst dem Vergnügen Gelegenheit boten, die Bewohner, besonders die Juden der Umgebung, in ihrem alltäglichen Leben zu beobachten. — Lagerfeuer und Sabbathfeste bildeten Mittelpunkte des gesellschaftlichen Lebens.

Vortragszyklen wurden über Soziologie des jüdischen Volkes, die Judenfrage, Palästinafragen, Psychoanalysen gehalten, außerdem einzelne Sichoth über verschiedene Themen. Am 20. Tamus herrschte feierliche Bewegung im Lager. Es war ein Herzl-Tag im vollsten Sinne des Wortes. Das Lager geschmückt (ästhetische Erziehung hat ungeheure Bedeutung für P. K. R.), Lesezirkel, Sichoth, alles konzentriert um die Gestalt und das Werk Herzl. Nachmittags eine Feier, die abermals im nahegelegenen Svaljava wiederholt wurde.

Zur Tradition wurde das tägliche Defilé vor der K.-K.-G.-Büchse; dies wird wohl jetzt jeder Lagerteilnehmer vor seiner eigenen Büchse zu Hause verrichten. Auch wurde das „Frankieren" von Briefen mit K.-K.-C.-Marken zur Selbstverständlichkeit. Hebräische Sprache und hebräischer Geist herrschten in Spiel und Gesang, bei Sichoth und Ausflügen. Die „Nachtwächter" behaupten, man hätte auch im Traum hebräisch gesprochen.

Besonders hervorzuheben ist das rege Interesse der Eltern und der zionistischen Oeffentlichkeit. An jedem Sonntag wimmelte es vor Gästen von nah und fern und manche Eltern sahen mit freudiger Ueberraschung ihre von der Sonne braungesottenen, springlebendigen Sprößlinge wieder. Auch gab es nicht wenige Zionisten, die die Arbeit des „Haschomer Hazair" das erstemal von der Nähe betrachten konnten. Die Worte der Anerkennung, die wir von ihnen im Lager hörten, lassen uns eine rege Zusammenarbeit für die Zukunft erhoffen.

A. M.

Makabi Hazair

Nachdem der Makabi bereits seine Aktivität durch die Makabiah in Erez Israel bewiesen hat, hatte er im Galuth seine gewissenhafte Arbeit auch fortgesetzt. Unsere Siedlung in Horka dauerte fünf Wochen. Drei Wochen die Kindersiedlung, in welcher Kinder aus Mähren und der Slowakei für unser Ideal erzogen worden sind. Darnach kamen Bogrim aus Mähren und der Slowakei, um dort ein aufrichtiges Leben — ein Leben der Jugendbewegung zu führen. Die Siedlung gewährte den Bogrim alles Nötige. Bei den Sichoth wurden die wichtigsten Teile unseres erzieherischen und kulturellen Programmes gründlich durchgearbeitet. Besonders Zionistika und Iwrith, welches Ch. Mordechai Reiter aus Tel Awiw lehrte, fesselte ständig die Aufmerksamkeit aller. Mit tiefem Verständnis für unser Ziel und Aufgabe gingen wir an unsere Arbeit. Die Führerschaft war bestrebt, daß alle Teilnehmer mit neuem Gedankenschatz und Wissen die Siedlung verlassen sollen, damit sie in ihren Gdudim mit neuer Begeisterung und Glauben für unser Ziel an die Arbeit gehen mögen. Wir können aufrichtig erklären, daß unsere Siedlung in kultureller sowie auch in erzieherischer Hinsicht ihren Aufgaben entsprochen hat. Die Arbeit in der Siedlung möge bald in den Gdudim ihre Früchte tragen.

Sommerlager des Zeire ve Chaluzhamisrachi. Im heurigen Jahre sind auf zwei Plätzen Sommerlager errichtet worden, u. zw. für die Westslowakei in Pezinok, für die Ostslowakei in Kamenovo. Beide Lager haben vom 10. bis 24. Juli stattgefunden und sich einer überaus regen Beteiligung erfreut. In ungezwungenem Beisammensein wurden Fragen und Probleme erörtert, die uns berühren, der gegenseitige Gedankenaustausch, die Diskussionen erweitern den Gesichtskreis der Teilnehmer, alle nehmen Anregungen für die weitere Arbeit in ihren Gruppen mit und man fühlt so wirklich und wahrhaft, daß man zusammengehört und im Rahmen des E.-J.-Ideales für das Leben verbunden ist. — In beiden Lagern waren Pegischoth einberufen, zu der fast alle Ortsgruppen einige Vertreter entsandten. Es wurden Kurse für die Ben Akiba, Zeire-oth, abgehalten, natürlich aber auch dafür gesorgt, daß genügend Zeit für Ausflüge, Gymnastik usw. bleibt. Auch auf den gemütlichen Teil wurde nicht vergessen und die Abende bei Lagerfeuer mit Gesang und Horratanz werden allen eine schöne Erinnerung bleiben.

Nachrichten der Woche

Die revisionistische Exekutive desavouiert das Organ der palästinensischen Revisionisten. Das Exekutivkomitee der Weltunion der Zionisten-Revisionisten veröffentlicht eine Erklärung, in der es feststellt, daß weder die Exekutive, noch die revisionistische Bewegung als solche irgendwie für die Meinungen, die in der in Jerusalem erscheinenden hebräischen Wochenschrift „Chasith Haam" zum Ausdruck gebracht werden, verantwortlich gemacht werden kann. „Chasith Haam" wird von einer Gruppe palästinensischer Revisionisten herausgegeben, von Achi-Mayer, einem der Führer der palästinensischen Revisionisten, redigiert und ist auf einen äußerst extremistischen Ton eingestellt.

Eine neue antisemitische Zeitung in Kanada. Soeben ist in Montreal eine neue antisemitische Zeitung in englischer Sprache „The Commonwealth" erschienen. Die erste Nummer enthält eine Reihe von Artikeln, die sich mit angeblichen jüdischen Verschwörungen nach den Plänen der „Weisen von Zion" befassen. Es wird erklärt, die Macht dieser Körperschaft sei nunmehr durch die Jewish Agency repräsentiert. An die in Ottawa tagende britische Reichskonferenz wird der Appell gerichtet, vor den Juden und den Ränken der Weisen von Zion auf der Hut zu sein. Ungeachtet dieser Auslassungen behauptet das Blatt, nicht antisemitisch zu sein. Es wird angenommen, daß es von der französischen antisemitischen Gruppe gestützt wird, die in Quebek mehrere antisemitische Wochenblätter in französischer Sprache, wie „Le Goglu", „Le Miroir" u. a. herausgibt.

Verschärfung der Pressevorschriften in Palästina. Soeben wurde eine neue Verordnung über **das Pressewesen in Palästina veröffentlicht, durch die die bisherigen Vorschriften wesentlich verschärft werden. In der Verordnung wird bestimmt, daß der leitende Redakteur gleichzeitig auch der verantwortliche Redakteur sein muß. Eine Zeitung, die Nachrichten oder Artikel veröffentlicht, durch die die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet werden könnten, kann vom High Commissioner suspendiert werden. Die Veröffentlichung von aufrührerischen oder verleumderischen Artikeln kann von den Gerichten mit Verbot der Zeitung für drei Jahre geahndet werden. Jede Tageszeitung, einschließlich der schon bestehenden, hat eine Sicherstellung von 150 Pfund zur Deckung der Strafbeträge der eventuellen Pressevergehen zu erlegen.**

△ **Das Budget der Jüdischen Gemeinde in Jerusalem.** In der letzten Sitzung des Rates der Jerusalemer Jüdischen Gemeinde wurde das Budget für das kommende Jahr auf 7890 Pfund festgesetzt. Hiervon sind 1858 Pfund für religiöse Zwecke, 900 Pfund für soziale Hilfe und Gesundheitswesen, 1250 Pfund für Erziehungswesen, 650 Pfund für Schuldentilgung und 750 Pfund für den Waad Leumi bestimmt. Ferner wurde beschlossen, die Gemeindesteuer nicht wie im Gesetz vorgesehen, mit 6 Prozent, sondern nur mit 4 Prozent des staatlichen Steuerbetrages festzusetzen.

△ **Bilu-Feier in Tel Awiw.** In Tel Awiw wurde am 12. und 13. August die 50-Jahrfeier des Beginns der palästinensischen Kolonisation durch die Bilu-Gruppe festlich begangen. Es wurden mehrere Versammlungen abgehalten. Die Hauptversammlung fand im Hofe des Herzl-Gymnasiums statt, wo sich nebst anderen Festgästen sämtliche noch überlebende Mitglieder der Bilu versammelt hatten. Ansprachen wurden von Vertretern der Stadtgemeinde des Jüdischen Nationalfonds, der Organisation der hebräischen Lehrer und des Rabbinats, sowie von einigen Bilu-Mitgliedern gehalten.

△ **Wirtschaftsreise nach Palästina. Drei oder vier Teilnehmer können sich noch an einer Gruppenreise (mit Damen) nach Palästina beteiligen, bei der Palästina vor allem unter dem Gesichtspunkte des Wirtschaftlers betrachtet werden soll. Demgemäß werden neben den Sehenswürdigkeiten die Bleibewürdigkeiten des Landes besondere Aufmerksamkeit finden. Die Reise, die unter der Führung eines bekannten Palästina-Wirtschaftlers vor sich geht, umfaßt die Zeit vom 12. Oktober (Einschiffung in Triest) bis 14. November (Ankunft in Triest). Preis zweiter Klasse Schiff,**

---

einzige, mit dem man sich verständigen konnte. Fünfzig Rubel, das ist nicht zuviel. Ich trete gleich in die dritte Klasse ein, aus dem einzigen Grund, weil es seine Klasse ist.

Als ich die Anstaltsmütze auf dem Kopf hatte, begann ich, mit großer Kühnheit die Fenster der Mädchenschule zu beobachten. Ich trug eine schwarze Uniform. Mein Körper bäumte sich auf. Und ich wurde sicherlich noch dümmer.

Die Professoren hatten blaue Röcke mit vergoldeten Knöpfen. Was ich alles dachte, wenn ich sie so ansah. Wie weise sie sein müssen. Woher kommen sie? Was wollen sie?

Ich betrachte die Augen, den Rücken und den blonden Bart Nikolaus Efinowitschs. Ich kann es nicht vergessen, daß er es war, der den Weinkorb angenommen hat. Der andere, Nicolaus Antonowitsch, ein unzweifelhafter Gelehrter, durchmaß mit seinen großen Schritten die Klasse und stand mir näher, wiewohl er reaktionäre Zeitungen las.

Ich weiß nicht warum — aber ich begann um diese Zeit zu stammeln. (Ein Streik vielleicht?) Trotzdem ich meine Aufgaben sehr gut beherrschte, versagte ich, sobald ich sie hersagen sollte. Da war komisch, aber reichlich tragisch. Zum Teufel mit all den Nullen!

Das Meer von Köpfen auf allen Bänken verwirrte mich tödlich. Ein schmerzhaftes Beben ergriff mich, während ich auf die Tafel zuschritt. Ich wurde schwarz wie Ruß und rot wie ein Krebs.

Aus! Manchmal lächelte ich sogar. Das war dann der Höhepunkt meiner Betäubung.

Natürlich sagten sie mir aus den ersten Bänken ein — ganz vergeblich. Ich kannte doch meine Lektion sehr gut. Aber ich stotterte. Ein roter Hund — wie aus einem blutigen Märchen — schien auf mich zuzulaufen und über meinem Körper zu bellen, der hingestreckt lag. Mein Mund war voll Staub. Meine Zähne zeigten nur noch ein mattes Weiß. Wozu braucht man Lektionen? Hundert, zweihundert, dreihundert Seiten hätte ich gerne rücksichtslos aus meinen Büchern gerissen, in die Winde geworfen. Mögen alle Worte der russischen Sprache im Winde vergehen, in allen Gegenden, in allen Meeren.

Laßt mich in Ruhe!

Fast werde ich wütend, will mich mit Laub bedecken, schreien, weinen, beten!

Nun, Chagall, sagt der Professor, wirst du heute deine Lektion können?

Ich beginne: Ta ... ta ... ta ...

Mir schien, als werfe man mich hoch aus dem vierten Stockwerk herab. In meiner Uniform zitterte ich wie ein Blatt im Herbst. Aber schließlich war ich wieder auf meinem Platz. Von weitem zeichnete die Hand des Professors einen „Zweier", ganz deutlich sah ich es noch. Aus den Fenstern der Klasse erblickte ich Bäume — die Anstalt der jungen Mädchen.

Gestatten Sie, Nikolaus Antonowitsch, daß ich hinausgehe?

Ich hatte nur einen Gedanken: Wann endlich werde ich mit meinen Klassen zu Ende sein? Wird das noch lange dauern? Kann man nicht davongehen, ohne sie zu beenden? An den Tagen, an denen man uns nicht zur Tafel rief, wußte ich wirklich nicht, was zu tun. Auf meine Bank gepflanzt, empfing ich Püffe von allen Seiten, wußte nicht mehr, wohin mich zu retten. Ich suche in meinen Taschen Brotrinde. Ich bewege mich, wiege mich hin und her, erhebe mich, setze mich wieder hin. Plötzlich stecke ich den Kopf hinaus, um durch das Fenster einer süßen Unbekannten einen Kuß zu senden. Der Inspektor stürzt auf mich zu. Er faßt meine Hand, hebt sie. Erwischt! Ich bin rot, rosa, bleich.

„Erinnere mich daran, du Hund, daß ich dir morgen einen Zweier aus Betragen gebe."

*

In dieser Zeit berauschte ich mich am Zeichnen. Ich wußte nicht, was das bedeutete. Ueber die Köpfe flogen bemalte Papierchen, kamen manchmal dem Kopf des Professors nahe. Am meisten liebte ich die Geometrie. Hier war ich unbesiegbar. Linien, Ecken, Dreiecke, Vierecke trugen mich in verführerische Weiten hin. Und während der Zeichenstunde fehlte mir nichts als ein Thron.

Ich war der Mittelpunkt der Klasse, der Gegenstand ihrer Beachtung, Beispielgebend. Ich kam kaum zu mir — erst in den folgenden Stunden. Am Ende des Schuljahres, nachdem ich mit Stöcken geturnt und mich besonders darin geübt hatte, Gewichte von 20 Kilogramm zu heben, sollte ich die Klasse wiederholen. Was dann kam, daran erinnere ich mich nicht mehr.

Wichtigkeit! Wozu sich beeilen? Ich hatte doch Zeit, Kommis oder Buchhalter zu werden! Möge die Zeit verrinnen, davoneilen!

Wiederum durchwachte ich Nächte, die Hände in der Tasche, und gab mir das Aussehen eines, der lernte. Wieder hörte ich meine Mutter, die aus ihrem Zimmer rief:

„Genug Petroleum verbrannt! Geh' schlafen! Habe ich dir nicht gesagt, daß du deine Aufgaben am Tage machen sollst! Du bist doch verrückt! Laß mich schlafen!"

Aber ich mache doch keinen Lärm, antwortete ich. Und ich sehe in mein Buch. Aber ich denke an die schwimmenden Flöße, die vor den Brücken zittern und manchmal an ihnen zerschellen. Die Balken krachen, ragen in die Luft — — aber die Ruderer retten sich. Warum fallen nicht auch sie ins Wasser? Es wäre interessant, sie so zugrunde gehen zu sehen.

Ich denke auch an einen dicken Herrn mit rundlichen Backen, der auf der Brücke spazieren geht und die Mädchen betrachtet. Im Café verschlingt er mit einem Schlag fünf Kuchen. Er ist dick und hält sich für intelligent.

*

Es war in der fünften Klasse, da geschah mir in der Zeichenstunde dies: Ein Veteran aus der ersten Bank, einer, der mich mehr als alle anderen gezwickt hatte, zeigte mir plötzlich eine Zeichnung auf Pauspapier, eine Kopie aus der Zeitschrift „Niwa": „Raucher".

Vollendetes Chaos! Laßt mich!

Ich erinnere mich nicht mehr recht, aber ich weiß: Diese Zeichnung, die nicht von mir war, sondern von diesem Dummkopf, brachte mich zur Raserei. Ein Schakal begann in mir zu heulen. Ich lief in die Bibliothek, packte die große Ausgabe der „Niwa" und begann, das Porträt des Komponisten Rubinstein zu kopieren. Oder Griechen. Oder irgend welche anderen Bilder. Vielleicht improvisierte ich auch. All das hängte ich in unserem Schlafzimmer an die Wand. Ich kenne die Sprache der Straße und alle populären Redensarten. Aber ein so phantastisches Wort, ein Wort, wie aus einer anderen Welt gekommen, das Wort „Künstler"?

Ja, vielleicht hatte ich es gehört — aber in unserer Stadt hatte man es niemals ausgesprochen. Das war so weit entfernt von uns. Und von mir selbst hätte ich nie gewagt so zu sprechen.

*

Eines Tages erhielt ich den Besuch eines Kameraden, der, nachdem er unser Zimmer angesehen und die Zeichnungen an den Wänden betrachtet hatte, ausrief:

„Hör', du bist also ein wirklicher Künstler?"

Was ist das, ein Künstler? Wer ist Künstler? Ist es möglich, daß — — auch ich — — ?

Er fuhr davon, ohne mir irgend etwas zu erklären. Ich erinnerte mich sofort, daß ich irgendwo in unserer Stadt eine große Aufschrift gesehen hatte, ähnlich einer Ladentafel. „Mal- und Zeichenschule des Malers Penne."

Ich dachte: Mein Schicksal ist entschieden. Es bleibt mir nichts übrig, als in diese Schule einzutreten. So werde ich Künstler werden. Und ich zerbrach für immer die Illusionen meiner Mutter, aus mir einen Kommis, einen Buchhalter oder sogar einen gutsituierten Photographen zu machen.

24 Tage in Palästina in nur erstklassigen Hotels, Fahrten in Privatautos, einschl. aller Spesen rund 60 pal. Pfund. Anfragen an Julius Berger, zur Zeit Zion. Bureau, Berlin W 15, Meinekestr. 10.

★ **Einberufung einer katholischen Palästina-Konferenz.** Danzig. Die „Landeszeitung“, das in Danzig erscheinende Organ der katholischen Zentrums-Partei, veröffentlicht anläßlich des 10jährigen Bestehens des Palästina-Mandats einen Artikel, in dem gegen England und die zionistische Politik in Palästina, die auf eine Entweihung des Landes der Bibel abziele, scharf Stellung genommen wird. In diesem Zusammenhang wird mitgeteilt, daß der katholische Missionsverband für das Heilige Land am 2. September eine Konferenz abhalten wird, die sich mit der Stellung der Katholiken gegenüber der gegenwärtigen englischen Politik in Palästina befassen soll. Das Hauptreferat auf dieser Konferenz wird der bekannte katholische Palästina-Kenner Dr. Volkmar Kramer halten.

Die Buchhandlung „Kedem“, Berlin-Charlottenburg, Dahlmannstr. 8, ist von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland beauftragt worden, anläßlich des in Frankfurt a. M. in der Zeit vom 11. bis 13. September stattfindenden Delegiertentages eine Buchausstellung zu arrangieren.

Inland

Vor einem Hunger-Winter in Karpathorußland

Die leitenden Stellen der jüdischen Sozialarbeit in Karpathorußland sehen dem kommenden Herbst und Winter mit größter Besorgnis entgegen. Der großen Not unter der jüdischen Bevölkerung dieses Gebietes konnte durch die im Frühjahr insbesondere seitens der jüdischen Frauen der Tschechoslowakei durchgeführten Hilfsaktionen nur teilweise und vorübergehend gesteuert werden. In den letzten Monaten hat eine Invasion karpathorussischer und ostslowakischer Juden in die historischen Länder eingesetzt. Scharen jüdischer Bettler leben jetzt in den größeren Städten, insbesondere in Prag, Bratislava und Brünn, und geben so ein Bild von dem furchtbaren Elend, das in Karpathorußland im Winter noch größere Dimensionen annehmen wird.

Pfarrer Oppitz gestorben. In Michalovce verstarb kürzlich ein Freund der Juden, der römisch-katholische Pfarrer Kanonikus Alexander Oppitz. An seinem Grabe trauert auch das slowakische Judentum, denn er hat sich in einer für die jüdische Bevölkerung schweren Stunde als ein Freund der Juden erwiesen, wie man ihn selten findet. Als im Jahre 1919 im Kampf gegen die ungarischen Bolschewiken das ostslowakische Michalovce von den tschechischen Soldaten besetzt wurde, machte man einige Geiseln, hauptsächlich Juden. In der Nacht wurde ein čsl. Soldat, der Telephonist Kaderabek, von unbekannter Hand erschossen. Der Kommandant gab darauf den Befehl, die Geiseln zu erschießen. Auf die Bitten einer Deputation unter Führung des Pfarrers Oppitz erklärte er sich schließlich damit einverstanden, nur einen der Geiseln erschießen zu lassen, der durch das Los bestimmt werden sollte. Das Los fiel auf den völlig unschuldigen Moses Deutsch, einen Juden. Pfarrer Oppitz suchte neuerdings den Kommandanten auf und bat ihn, von dieser Exekution abzusehen. Schließlich bot er ihm an, an Stelle des Deutsch ihn selbst erschießen zu lassen. Er habe keine Kinder mehr und habe keine Verantwortung für eine Familie. Der Kommandant ließ schließlich von der Exekution ab. Dieser in der Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen vielleicht alleinstehende Fall hat Pfarrer Oppitz die dauernde Achtung und Freundschaft der Juden seines Ortes gebracht, die bis zu seinem Tode anhielt.

„Karpathorußland — das Land der Wunder.“ Unter dieser Ueberschrift berichtet im „Jüd. Sozialist“ die sogenannte „Delegation“ der Poale Zion über ihre Tournee in PKR. — Menachem Mendel, die Hauptfigur Mendele Mocher Sfarims, wird Getreidemakler. Die Fachkenntnisse hat er sich angeeignet, indem er zwei Aehren aus einem Wagen zog. Die „Delegation“ saß in zwei Kaffeehäusern in PKR. und wurde Fachexpert. Wahrlich „Das Land der Wunder“! Konnte die „Delegation“ nichts Positives leisten, mußte sie sich ihr Mütchen kühlen und die „Jüdische Partei“ angreifen, sich dabei verschiedener Unwahrheiten bedienend. Die J. P. macht „Agitationsreisen“. Natürlich tut sie es. Will sie doch größere Erfolge erzielen, als die „Delegation“ und der jüdischen Oeffentlichkeit andere, positive Berichte geben.

S. Friedmann.

SPORT

Hagibor Staatsmeister

Am Donnerstag wurde der letzte zur Meisterschaft zählende Bewerb über 1500 Meter Freistil ausgetragen. Der Ausgang dieses Bewerbes konnte an dem Endsiege Hagibors, der 4 Mann über diese Strecke im Finale hatte, nichts mehr ändern. Durch den Sieg von Getreuer und die Plätze von Polakov, Lederer und Rado errang Hagibor weitere 26 Punkte. Getreuer lag von Anfang an an erster Stelle und schuf auf der Strecke über 500 Meter mit 7:08, über 800 Meter mit 11:39 und 1000 Meter mit 14:38 neue Rekorde. Um den zweiten Platz entwickelte sich über die erste Hälfte der Strecke ein scharfer Kampf zwischen Polakov und Koutek. Mit 5 Metern Vorsprung an zweiter Stelle liegend, wies Polakov bei 500 Meter einen Angriff des APK.-Mannes erfolgreich ab und schlug schließlich mit etwa 55 Meter vor Koutek im Ziel an. Inzwischen war aber Lederer hart an Koutek herangekommen. Nur mit 6 Sekunden Vorsprung konnte Koutek den dritten Hagiboraner im Endspurt abschütteln. Das Ergebnis:

1. Getreuer 22:04; 2. Polakov (Hagibor) 23:32,8; 3. Koutek (APK.) 24:22,5; 4. Lederer (Hagibor); 5. Rado (Hagibor); 6. Totter (Slavia). Hagibor gewinnt dadurch mit 161 Punkten die Meisterschaft und den Wanderpokal der Stadt Prag zum zweiten Male.

Hagibor siegt in Königgrätz.

In dem über 700 Meter führenden Schwimmen „Quer durch Königgrätz“ siegte Polakov (Hagibor) in 7:45.2 vor Beran (Hagibor) 7:47 und Rado (Hagibor) 7:59. — Die Ergebnisse des am Nachmittag veranstalteten Meetings in der Adler waren u. a.: 100 Meter Brust: 1. Abeles (Hagibor) 1:19.4. — 200 Meter Freistil: 1. Polakov (Hagibor) 2:34.5. — 3×50 Meter Lagenstaffel: 1. Hagibor 1:45.9. — 50 Meter Freistil Jugend: 1. Kraus (Hagibor) 34.8 Sekunden.

Wasserball: Hagibor komb. gegen Slavia komb. 4:3 (2:2). Die Sieger scorten durch Rado, Sabudko, Strauß und Polakov. Ungefähr 3000 Zuschauer wohnten den Schwimmkonkurrenzen bei. Das Schwimmen quer durch die Stadt wurde von etwa 8000 Zuschauern verfolgt.

Sport in Palästina

(Von unserem W. J.-Korrespondenten.)

Arbeitsgemeinschaft der Auslandsmakkabim in Tel Awiw. Unter Führung von Walter Frankl wurde vor zwei Monaten die Arbeitsgemeinschaft der Makkabim gegründet, die nach der Makkabiah in Tel Awiw verblieben. Von 32 Chawerim, die in dieser Kwuzah organisiert sind, haben 27 bereits fixe Arbeit erhalten, die anderen arbeiten vorläufig bei Gelegenheitsarbeiten. Die Kwuzah hat einen Hebräischkurs eingerichtet. Jeden Freitag finden Singabende statt. Chawer Elsbach (früher Hannover) arbeitet daran eine Guitarrengruppe zusammenzustellen. Letzte Woche haben sich drei Chawerim aus Polen, ein Chawer aus Danzig und Chawer Schlesinger, der ehemalige Leiter des Makkabi Riga (Lettland) bei der Gruppe angemeldet. — Bis alle Mitglieder der Gruppe auf festen Arbeitsplätzen untergebracht sein werden, wird die Gruppe ihre Hauptaufgabe in der Stellenvermittlung für neue Auslandsmakkabim sehen.

Schwimmen: Makkabi Tel Awiw siegte im Wasserpolo gegen Herzlia Gymnasium 10:0 und gegen die englische Militärmannschaft von Sarafend 8:1. — Am 10. September finden in Haifa die Meisterschaften von Erez Israel im Schwimmen, Wasserball und Kunstspringen statt. — In Nessziona wurde eine neue Makkabi-Schwimmsektion gegründet, die ein Bassin von 15 mal 15 Meter zur Verfügung hat.

Leichtathletik: Auf der Weidah in Rischon wurden folgende Wettkämpfe für die nächste Saison abgeschlossen: 20. August Meeting in Petach Tikwah um den Pokal der Moschawoth. — 22. August Meeting in Rischon anläßlich des 50jährigen Jubiläums der Kolonie. — 30. August Straßen-Staffellauf „Rund um Tel Awiw“ Kupferstein-Memorial. — 3. September Jugendmeeting im Stadion von Tel Awiw, 10. September Interklubkampf von Makkabi Rischon, Rechovoth, Ness-Ziona und Umgebung kombiniert gegen Makkabi Tel Awiw zweite Garnitur. — 17. September Makkabi Petach Tikwah gegen Makkabi Tel Awiw in Petach Tikwah, 24. September Interklubkampf Makkabi Tel Awiw gegen Makkabi Jerusalem in Jerusalem mit Exhibition im Hammerwerfen, Dreisprung und Hürdenlaufen für Männer und Frauen. — 15. Oktober Kinus Hammakkabioth harischon im Stadion von Tel Awiw (Frauensportfest). — 22. Oktober 1. Zehnkampfmeisterschaft von Erez Israel. 29. Oktober Makkabi Tel Awiw und Makkabi Haifa kombiniert gegen das schottische Militärteam in Bath Galim. — Außerdem finden im Herbst die Revanchekämpfe gegen den „Hapoel“ und gegen Syrien statt. — Sendet Sportzeitungen, Sportbücher aller Art — in jeder Sprache — wir leiden Not an Sportliteratur. Adresse für Sendungen: Makkabi Tel Awiw, P. O. B. 129, Palästina. — Die Leichtathletiksektion des Makkabi Tel Awiw hat die erste Nummer ihrer eigenen Zeitung „Bamaslul“ (auf der Rennbahn) erscheinen lassen.

Tennis-Pokalkampf. Am 14. August veranstaltete die Makabi-Tennissektion in Brünn ein groß angelegtes Tournier um einen wertvollen silbernen Wanderpokal, an dem sich Makabi Proßnitz, Makabi Olmütz und Makabi Brünn beteiligten. Makabi Brünn gewann den Wanderpreis zum zweitenmal und siegte gegen Olmütz 8—0 gegen Proßnitz 7—1, Proßnitz siegte gegen Olmütz 8—0. Den einzigen Punkt für Proßnitz gewann Frl. Kemeny gegen Frau Kohn nach drei Sätzen. Auch die Mehrzahl aller anderen Kämpfe waren hart umkämpft und erst durch die größere Routine der Brünner für sie entschieden. Glatt gewann Stransky, Brünn gegen Pollak, Proßnitz 6—0, 6—1, Frl. Zwillinger gegen Frau Spitz Olmütz 6—0, 6—1. Am Montag wurde gleich der Revanchekampf Proßnitz gegen Brünn ausgetragen und siegte wiederum Brünn allerdings schon viel knapper mit 14:7 Punkten, trotzdem Proßnitz vormittags mit 5:3 Punkten führte. Schöne Kämpfe lieferten sich Drucker—Bobasch, Nipper—Wolf, Stransky—Brod, Engelsmann—Kemeny. Die besten Leute an beiden Tagen waren für Brünn Drucker, Nipper, Stransky, Huber Karl, Frau Baum, Ritter; für Proßnitz Wolf, Roth, Fräulein Kemeny, Zwillinger; für Olmütz Broder und Ing. Engelsmann. — Sonntag abends veranstalteten die Brünner einen gemütlichen Abend, der einen sehr gelungenen Verlauf nahm und erst in später Nachtstunde schloß. Makabi Brünn hat den Wanderpokal zum zweitenmal gewonnen und geht dieser nach dem nächsten Siege der Brünner in deren entgiltigen Besitz über. An beiden Tagen wurden insgesamt 54 Spiele ausgetragen und wurden sämtliche Tourniere rasch abgewickelt und rechtzeitig beendet. — Sonntag, den 11. September spielt Makabi Brünn gegen Hakoah Wien in Wien.

Hochwald.

Jüdische Leichtathletikmeisterschaften der ČSR. Zu diesen Meisterschaften, die am 25. September in Brünn stattfinden, haben Bar-Kochba, Berlin, Bar-Kochba, Breslau, sowie Hakoah, Wien, ihr hervorragenden Staffeln bereits gemeldet. Um diesen einen ebenbürtigen Gegner abzugeben, wird der čsl. Verband ine kombinierte 4×100 m Länderstafette stellen.

Rowno. Der jüdische Sportklub „Hasmonäa“ in Rowno hat die Landesmeisterschaft für Wolhynien errungen. Aus diesem Anlaß wurde ein neues Stadion des Klubs eröfnet.

Makabi

Das A. C. würdigt die Bedeutung der Makabi-Bewegung.

Das Aktions-Komitee hat in einer seiner letzten Sitzungen, nachdem Kurt Blumenfeld auf die Bedeutung des Makabi für die zionistische Arbeit aller Richtungen hingewiesen hatte, einstimmig eine Resolution gefaßt, in der das Gelingen der Makabiah mit Befriedigung konstatiert und der Dank für dieses große Werk ausgesprochen wird. Am Abend zuvor wurde der von Londoner Bar-Kochbanern gedrehte Film von der Makabiah vor Mitgliedern des Aktions-Komitees aufgeführt. Das Mitglied des Präsidiums des Makabi-Weltverbandes Dr. A. Rosenfeld hielt eine kurze Ansprache und appellierte an die Mitglieder des Aktions-Komitees, dem Weltverband sowie auch allen Makabi-Landesorganisationen jegliche moralische und materielle Unterstützung zu gewähren. Der Vorsitzende des Aktions-Komitees Leo Motzkin dankte Dr. Rosenfeld und den Londoner Bar-Kochbanern für die Film-Aufführung, die einen Eindruck von der Größe der Makabiah vermittelt hat.

✤

In Rischon-le-Zion wurde die Jahreskonferenz des palästinensischen Makabi eröffnet. Auf der Tagesordnung steht ein Bericht über die Tätigkeit des Weltmakabi, sowie eine Reihe organisatorischer Fragen.

✤

In Tel Awiw wurde ein neues Haus des Sportverbandes Makabi eröffnet. An der Eröffnungsfeier nahmen Vertreter aller Makabi-Ortsgruppen und der übrigen Sportvereinigungen Palästinas teil.

Führertag des Makabi Hazair. Im Rahmen der Aelterensiedlung fand am 14. und 15. August der Führertag des Makabi-Haizair statt, der von fünfzig Delegierten aus allen Bünden der Tschechoslowakei besucht war. — Aus den Referaten der einzelnen Berichterstatter war zu ersehen, daß der Bund einen großen Aufschwung genommen und sich innerlich so befestigt hat, daß schon für die nächste Zukunft ein großer Zustrom neuer Menschen vorauszusehen ist. Es wurde die Verbundenheit mit dem Makabi betont und wird der Bund als Jugendbewegung des Makabi bestrebt sein, durch tatkräftigste Unterstützung den Makabi in jeder Hinsicht zu fördern. Dem Gdud Tyrnau wurde einstimmig die neue Hanhalath arzith übergeben. — Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß auf Grund der Anregungen, die auf dem Führertag gegeben wurden, daß kommende Jahr, ein Jahr intensivster Arbeit sein wird.

Familiennachrichten

Dank. Dr. Otto Muneles und Frau danken Herrn Rudolf Stránský in Radešovice für die bereitwilligst gebotene Möglichkeit, bei dem von ihm eingeführten und geleiteten Gottesdienste am verflossenen Sabbath die Bar-Mizwah ihres Sohnes Samuel feiern zu können und Herrn Dr. T. Jakobovits für die an den Bar-Mizwah gerichtete Ansprache. Gleichzeitig allen Freunden, die uns aus diesem Anlasse gratulierten, ein herzliches „Beruchim tihju“.

Verlobung. Frl. Sarolta Kines, Bratislava, Dipl.-Kaufm. J. Max Schwarz, zeigen ihre stattgefundene Verlobung an.

Brünn

Vom Erweiterungsbau des jüdischen Reformrealgymnasiums. Der dem Baumeister Wilhelm Wiedholz zur Durchführung übertragene und am 11. Juli begonnene Bau schreitet rüstig vorwärts. Nach dem gegenwärtigen Stand des Baues ist wohl mit Sicherheit damit zu rechnen, daß der mit 15. September festgesetzte Vollendungstermin und gleichzeitig der Beginn des neuen Schuljahres eingehalten wird.

A. St.

Gemeinden

Bardejov. Unsere Zionisten haben die Anwesenheit eines prominenten ausländischen Zionisten, Herrn Josef Patai, der hier zur Kur weilt, benutzt, ihn zu einem Vortrag aufzufordern. Dr. Patai sprach im Freien, in einem schönen Walde vor einem großen Publikum über seine letzte Palästinareise. Im üppigen Grase gelagert lauschten die Zuhörer den fesselnden Worten des Redners. Es war eine äußerst gelungene Veranstaltung, die mit jüdischen Liedern und Tänzen ihren Abschluß fand. Unser Bad beherbergt noch einen zweiten illustren jüdischen Gast, den Maler Jehuda Epstein. Er macht fleißig Studien an den Typen unserer Juden, freilich wird ihm dies bei deren Abneigung gegen bildliche Darstellung nicht sehr leicht gemacht.

Bardejov. Der Makabi veranstaltete am 24. Juli ein Sommerfest, welches als sehr gelungen zu bezeichnen ist. Alle Makabim und Makaboth bemühten sich nach Kräften um den Erfolg, und sei ihnen sowie Frau Sari Friedmann für das von ihr selbst gemalte und dem Fest zur Verfügung gegebene Bild auf diesem Wege der herzlichste Dank ausgesprochen. Vom Reinertrag wurde der Keren Kajemeth mit 500 Kč bedacht, der Restbetrag wurde dem eigenen Gerätefonds zugeführt. — Am 30. Juli nahm der Makabi im Rahmen eines Heimabends Abschied von seinem Begründer und Führer Tb. Dr. Gejza Kellermann, welcher sich um den Aufschwung des hiesigen Makabi unvergängliche Verdienste erworben hat. Zum Zeichen der Dankbarkeit wurde beschlossen, ihn ins Goldene Buch des KKL. einzutragen. Die Sammlung anläßlich dieses Abschiedsfestes in der Höhe von 125 Kč wurde ebenfalls dem Keren Kajemeth abgeführt. B. S.

Nikolsburg, Barmizwah-Feier. Daß auch in unserer materialistisch-nüchternen Zeit noch Sinn und Verständnis für ideale, in ehrwürdiger Vergangenheit wurzelnde Bestbestrebungen vorhanden ist, zeigte in hohem Maße die am Schabbos-Nachamu in der schmucken Altschulsynagoge zu Nikolsburg stattgefundene Barmizwah-Feier des Maximilian Hellmann, Sohnes des Herrn Oberkantor Adolf Hellmann und seiner Gattin Charlotte, geb. Wohlmuth. Mit klangvoller Stimme trug der Barmizwahjunge die Segenssprüche in fehlerlosem Niggun, sowie den Prophetenabschnitt, alten traditionellen Trop vor. — Mit besonderer Andacht lauschte das zahlreich erschienene Auditorium dem weihevollen Vortrage des Konfirmanden, der den Höhepunkt erreichte, als der Vater, Herr Oberkantor Hellmann, in seinem Piano das Söhnchen bei der letzten Brocho begleitete. Hierauf hielt Rabbiner Dr. Alfred Willmann, eine gehaltvolle, zu Herzen gehende Ansprache.

Piestany. Der Besuch des Herrn Oberrabbiner Dr. Ernst Klein aus Nové-Zámky, hat dem Misrachi und weit darüber hinaus wahre Feiertagsstimmung bereitet. Einer auserlesenen Schaar von Anhängern des Misrachi und einer beträchtlichen Zahl der zum Kurgebrauch hier weilenden Gäste war es vergönnt, einen Vortrag über das überaus interessante Thema „Gola Ugeula" zu hören, der allem einen großen seelischen Genuß bot und lange Zeit in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Teplitz-Schönau. Im nächsten Monate jährt sich zum 50. Male der Tag, an dem die israelitische Kultusgemeinde die neuerbaute Synagoge ihrer religiösen Benützung übergeben hat. An deren Erbauung und Verschönerung hat der Teplitzer Tempelverein in hingebungsvoller Weise mitgewirkt, der daher ein halbes Jahrhundert seines Bestehens vollendet hat. Gemeinsam mit diesem Verein veranstaltet die Gemeinde am 4. September eine Jubelfeier in der Synagoge, die am Abend in einer Festversammlung in den Neptunsälen ihren Ausklang finden soll.

Geschäftsnachrichten

Prokura-Erteilung. Die Firma Ludwig Kincs' Söhne, Glas- und Porzellangroßhandlung, Bratislava, ernannte Herrn Dipl.-Kaufmann J. Max Schwarz zum Disponenten und erteilte ihm gleichzeitig die Einzel-Prokura.

AERZTE:

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

PRAG I, Dlouhá 41.
Postsparkassenkonto 202.628. Telefon Nr. 952-16.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen
vom 1. bis 13. August

	5691:	5692:
Böhmen:	21.337.15	7.827.35
Mähren und Schlesien:	14.951.25	6.824.90
Slowakei:	9.936.90	3.930.35
Podk. Rus:	801.20	365.—

Büchsen

Karlsbad: Verein Zion 61, 1 u. 10; zus.: 67.—. **Mies:** N. N. 345.—. **Neustadt a. M.:** Friedr. Lederer 105.—. **Neuhaus:** Mor. Schulz 137, Otto Fantl 70; zus.: 207.—. **Reichenberg:** Alb. Jakoby 36.—. **Trautenau:** Dr. R. Bäuml 30, Dr. M. Lichtner 20, Benda 13.40, F. Goldstein 30, L. Goldstein 20, E. Fleischner 10, Betstube 26, Landesmann 10, Pick 10, Eisler 10, Spiro, Johannisbad, 60, R. Rosenberg 10, M. Lewy 10, 3 u. 10; zus.: 276.40.—. **Prag:** Prof. Rob. Guttmann 22.75, W. Winkler 50, Qu. Bergmann, Irma Polák, H. Kaufmann je 20; zus.: 132.75. **Bohumin:** Berger 14.60, W. Heim 42.45, R. Hoffmann 10, H. Immerglück 12.20, Kleeblatt 10, A. Müller 10, W. Mayer 11.50, Dr. K. Preiß 53.15, D. Silbermann 22, Schein 12.85, Tiras 12, Tramer 25, J. Windholz 11.45, 12 u. 10; zus.: 303.30. **Brünn:** Dr. K. Sonnenfeld 11, Dr. Löwith 15, G. Böhm 18, J. Salpeter 10, M. Robitschek 10, L. Taussig 16.50, Dr. W. Wolf 18, J. Liebschütz 10.90, M. Köppel 12.10, E. Groß 10, T. Winter, Letovice, 15, G. Braun 40, Ing. K. Bondy 11.20, E. Plaček 10, Dr. H. Zweig 21.30, Salus 20.75, kl. Tempel 26.30, Dr. H. Herrmann 13, M. Schindelmann 10, H. Graus 45, 27 u. 10 — 107.40; zus.: 451.45. **Gaya:** R. Flaschner 34.50, M. Jellinek 13.50, B. Placzek 28, Sand. Čučka 12.50, Dr. O. Fischer, E. Jellinek, M. Ungar, H. Jokl je 10, 11 u. 10; zus.: 184.—. **M.-Ostrau:** J. Duschnitz 25, 1 u. 10; zus. 33.25. **Neutitschein:** Dr. A. Berger 10.—. **Napajedla:** M. u. O. Schön 20, V. Kapp 10, Hch. Freud 17.50, Dr E. Ornstein 10.05, V. Braun 10.10, K. Zwillinger 12, M. Löwy 10, 6 u. 10; zus.: 98.15. **Ung.-Brod:** R. Holz 23.50, B. Kohn 10, Ing. K. Klein 20.40, A. Löwy 14.90, B. Mayer 32.20, M. März 12, Zweigenthal 21.50, E. Löwy 16.50, Dr. M. Weil 20.20, Oskar Gold, Bojkovice, 480.70, 8 u. 10; zus.: 689.—.

Insgesamt 2938.30.

Goldenes Buch

Brandeis: Dr. K. Alter anl. Abl. Pfarrer Oppitz in Michalovce 20.—. **Eger:** (Eintrg. R. Möller) Prof. V. Freud 50.—. **Königgrätz:** Dr. Kollmann gr. Dr. Goldstein u. Fr. 20.—. **Pilsen:** (Eintrg. R. Möller) R. Kohn 10.—. **Teplitz:** (Eintrg. R. Möller) Dr. W. Fried 20.—. **Prag:** (Eintrg. M. Goldstein) Max Fischl anl. Geb. e. Sohnes v. Dr. Goldstein 50, (Eintragung J. Freud f. A.) E. Freud u. Fr. gr. Oberfinanzrat Dr Berka 20, anl. Herzls Jahrz. 50, (Eintragung Rud. Möller) Siedlung d. Tech. Lawan 200, Dr. R. Karpe, Arch. Ing. W. Beer, R. u. P. Koeser je 50, Otte Wallisch, Erw. Stampf, Hans Lichtwitz, Helly Weißenstein je 20; zus.: 530.—. **Bohumin:** (Eintrg. Dr. Lelewer) 300.—. **Jägerndorf:** (Eintrg. R. Möller) H. Kohn 20.—. **Neutitschein:** (Eintrg. Dr. Lelewer) Dr. L. Zelmanovits, J. Silbiger je 20; zus.: 40.—. **Mißlitz:** (Eintrg. R. Möller) Ing. W. Kraus 50.—. **Mähr.-Ostrau:** (Eintrg. R. Möller) W. Weber 50.—. **Ung.-Brod:** Isr. Kultusgemeinde Uh.-Brod für eingehobene Zuschläge zur Kultussteuer für die Jahre 1926—1930 3000.—. **Insgesamt 4110.—.**

Landspenden

Brüx: Hans Jaakob 20.—. **Eger:** 5.—. **Černošin:** Fanni Tunterstein 50.—. **Graslitz:** Einh.-A. 46.80. **Karlsbad:** R. Kraus 10, Sammlung 192.30, anläßlich Matura P. Schulz, A. Schulz, J. Stark 30, Verl. Blumenfrucht 20, anl. Geb. e. Sohnes Dr. K. Neubauer u. Fr. 40, Beitrag L. C. 480; zus.: 772.30. **Neustadt:** Friedr. Lederer gr. Ada Roubiček z. Hochz. 10.—. **Nachod:** S. Katzau 612.10, Bauer 50, R. Kraus 100, R. Kafka 100, Fuchsová 50, Lustigová 100, Horpaczký 250, Dr. Hitschmann 300; zus.: 1562.10. **Neubydžov:** E. u. J. Bodascher anl. Jahrz. 50, 5; zus.: 55.—. **Reichenberg:** Klara Ehrlich anl. i. Geburtstages 50.—. **Saaz:** Evi Reiß 10, Helene Schmolka 10; zus.: 20.—. **Teplitz:** K. Freund 10, anl. 70. Geburtstages d. Vorstandsmitgliedes Adolf Kann: Doktor Seidemann u. Dr. Hahn 50, Dr. Ernst Lustig 20, Dr. Birnbaum 30, Elis. Perutz 30, Jul. Gerstl 10, Erw. Zentner 10, anl. Sude spend. Max u. Gisa Kletter 25, Fam. Riemer anl. Abl. Rud. Riemer 140, Emil Freund 20; zus.: 345.—. **Warnsdorf:** K. Lederer 40.—. **Prag:** F. Lebenhart gr. Friedr. Mautner z. Verm. s. Sohnes 20, E. Rindt gr. Brautpaar Dr. R. Mautner — Vally Hock 20, Dr. Frant. Gottlieb dankt Erich Moller, Nachod, 20, Dr. A. Bergmann u. Fr. gr. Dr. R. Mautner z. Verm. 10, Ing. S. Popper 150, Ing. Em. Hoffmann gr. OGR. Dr Berka 10, umgewechseltes Geld 30; zus.: 265.—. **Postelberg:** K. Klein 50, Dr. Neubauer anl. Jahrz. 20; zus.: 70.—. **Trautenau:** Fam. Nettl—Schlesinger anl. Barm. Kurt Schlesinger 50.—. **Gaya:** A. Weinberger anl. Jahrz. 10.—. **M.-Ostrau:** Hochz. Süsser—Linsner 410, Dr. Winterstein, Ing. Frischer kond. Dr. Goldstein je 20, Hochz. Hojda—Reichmann 100, J. Berger Abl. an Dr. Bachrach 20; zus.: 570.—. **Neutitschein:** Einh.-Akt. 87.75, Prof. L. Spitz anl. Geb. e. Sohnes 50, Makk. Hazair währ. s. Wanderung 15; zus.: 152.75. **Troppau:** Irma u. Emil Vogl anl. Geb. e. Töchterchens 30.—. **Insgesamt 4123.95.**

Thoraspenden

Gaya: B. Placzek, M. Placzek, O. Placzek, B. Kapellner, B. Kapellner je 10; zus.: 50.—. **Orlau:** O. Barber 30, R. Barber 10, Dr. Barber 30, A. Herrmann 20, Justitz 10, W. Vetter 20, Feuermann 20, F. Falter 10, 5; zus.: 155.—. **Napajedla:** Dr. J. Papp 10, 2 u. 10; zus.: 18.—. **Insgesamt 223.—.**

IMI Sammeltaschen

B.-Leipa: Tech. Law.: Lilly Klepetař 11.10, Mina Klepetař 18.40, Ruth Beck 13.50; zus.: 41.20. **Karlsbad:** Dr. Beer 20, 1 u. 10; zus.: 24.40. **Königgrätz:** Hch. Goldberger 12.—. **Reichenberg:** H. Fischer 12.40. **Teplitz:** 8.40. **Prag:** H. Heim 10, J. Reichmann 35, E. Stampf 10.20, A. Stampf 12.15, Siedlung Makabi Hazair in Bezprav 190, Tech. Law. 3 u. 10; zus.: 282.60. **B.-Trübau:** Ing. Jellinek 16.—. **Insgesamt 397.—.**

Č. S. R. Wald

B.-Leipa: Zion. Ortsgruppe 1 B. a. N. d. verst. verdienstvollen Kassierin Klara Fleischner 50.—. **Brandeis:** Dr. K. Alter kond. Dr. A. Goldstein 30.—. **Königgrätz:** Dr. Kollmann kond. Dr. Goldstein 10.—. **Karlsbad:** Erl. d. Herzlfeier 995, Dr. W. Kohner 1 B. im Herzlwald, Rich. Steiner 1 B. i. Herlzlwald, L. Politzer Warschau 25; zus.: 1120.—. **Leitmeritz:** Ing. Pollaczek kond. Abg. Dr. Goldstein 20.—. **Mnichowitz:** Marie Fantl anl. Geburtstag i. verst. Gatten 2 B. im Josefine Robitschek G. 100.—. **Pardubitz:** Zum And. an verst. Rabb. Jak. Goldstein: Sdružení nár. Židů u. Makabi 1 B., Zdenka u. Rob. Hoch 2 B., Gusti Willner, Dr. O. Pollak, Dir. K. Feldmann, je 50, Ing. M. Traub, Ing. K. Bergmann je 20; zus.: 340.—. **Prag:** Abg. Dr. Angelo Goldstein 5 B. anl. Abl. s. Vaters, ders. 5 B. anl. Todestag Dr. L. Singer, Max Fischl kond. Abg. Dr. Goldstein 50, Prof. K. Pollak 30; zus.: 580.—. **Brünn:** Hede Kraus Reichenberg 4 B. im Herzlwald, NN. 10; zus.: 210.—. **Neu-Titschein:** Zion. Vereine in Neu-Titschein gr. Leo Spitz u. Fr. z. Geb. e. Sohnes 50.—. **Orlau:** A. Bieder 2 B. im Herzlwald a. N. s. verst. Vaters W. Bieder 100.—. **Troppau:** Dr. E. Kohner, Vikt. Zaitschek sp. 1 B. a. N. Ernestine Spiegel Troppau, dieselben 1 B. a. N. Irma Flau Troppau, Erich u. Eva Noé anl. Pidjan Haben i. Söhnchens Mose 1 B., Verein Jeschurum anl. Hochz. Regine Holländer 1 B., Dr. Jos. Hecht anl. Abl. s. Mutter Julie Hecht 1 B.; zus.: 250.—. **Insgesamt 2860.—.**

Seit dem 1. Oktober sind eingegangen:

	5691:	5692:
Böhmen	561.241.43	300.791.50
Mähren u. Schlesien:	337.692.55	252.883.40
Slowakei:	349.856.85	236.188.10
Podk. Rus:	43.395.90	24.599.—
	1,292.186.73	814.462.—

Von neuen Büchern

Zwischen den Zelten

„Zwischen den Zelten“ heißt ein Sammelwerk von Arbeiten junger jüdischer Autoren, das, von Julius Wassermann herausgegeben, im Verlag „Die Nachricht“ Berlin erschienen ist. Es sind Prosastücke, Lyrik und Dialoge, Tagebücher, kurze Szenen, die durch ihre Lebendigkeit und Buntheit nicht weniger fesseln, als durch die Begabung, die allenthalben aus diesen Versuchen hervorleuchtet. Es ist ein Buch von Versprechungen und man ist neugierig, den Autoren bald mit selbstständigen Werken wieder zu begegnen. Hervorzuheben sind insbesondere: die Gedichte von Stenzel, eines Dichters, der seine eigene Sprache spricht und als eines unserer bedeutendsten lyrischen Talente bereits bekannt ist. Von unserem heimischen Dichtern ist ein Prosastück und ein Gedicht von Oskar Neumann zu nennen, von satter Formschönheit und glühendem Pathos; Otto Arje veröffentlicht ein Kapitel eines Romanes „Melchior Krebs findet den Weg in die Politik“. Die Prosa dieses jungen Prager jüdischen Autors zeichnet sich durch feinen Humor und Einfallsreichtum aus und ist wirklich unterhaltend. Wir bringen zur Charakterisierung des ganzen Werkes den Beitrag von Leipziger, der mit Rücksicht auf unsere absterbenden jüdischen Gemeinden eine traurige Aktualität besitzt.

G. Leipziger:

Neun . . .

Dem Städtchen war es gegangen wie allen anderen in der Nachbarschaft. Die Steppe hatte an ihm gezehrt, der Krieg, die Not. Schließlich war, wer irgend konnte, nach Amerika gegangen. Briefe von Verwandten waren gekommen, die hatten gelockt und gebeten, eine ruhige Zukunft verheißen, und selbst die Standhaftesten, die Eingesessensten hatten nachgegeben. Ein Wagen nach dem anderen war den Berg hinabgerollt, hochbepackt, und immer weniger Zurückgebliebene hatten ihm traurig nachgeschaut. Ein jüdischer Laden nach dem anderen war verrammelt worden, und als der alte Synagogendiener zu seinen Kindern übers Meer gefahren war, hatte man für die Wochentage sogar die Schule geschlossen.

Nur ein paar ganz alte Männer waren dageblieben. Die gehörten seit so undenklichen Zeiten zum Städtchen und zur Bank vor dem Garten des Popen, daß wirklich niemand ernstlich daran denken konnte, sie hier zu entwurzeln. Wenn sie sich zusammen in die Sonne setzten und den Weg hinunterblickten, der nach der Bahnstation führte, sah es so aus, als wären sie unbewegliche Standbilder, steinerne Wahrzeichen des Städtchens, unmöglich von hier fortzunehmen.

Den Alten war es kalt. Früher, als noch alle da waren und man noch von den Geschehnissen des Tages sprechen konnte, als noch lebendige Menschen und nicht nur verschwommene Erinnerungen die Gasse belebten, früher wars warm gewesen. Damals, ja da war das Beth-Hamidrasch jeden Morgen und Abend dicht gefüllt, man hatte gelernt, gebetet, gesungen und geweint dort, je nach der Zeit und dem Tag, aber immer mit vielen, vielen anderen zusammen. Niemals wars so unheimlich gewesen, wie's jetzt ist, wenn man die alte Tür der Schule öffnet und sie so laut und klagend kreischt. Ging man damals durch die Bankreihen, mußte man sich an anderen vorbeidrücken, manche standen sogar auf, wenn sie einen Alten kommen sahen. Und heute geht man scheu von Platz zu Platz, denkt an die, die hier standen, ruft sich ihre Gestalt ins Gedächtnis zurück, unterhält sich im Geist mit ihnen, fragt sie, wie es ihnen geht, bis man merkt, daß sie gar nicht mehr da sind, und erschreckt und fröstelnd stumm wird. Dann schimpft man sich selbst einen alten Narren, weil man noch immer in der Erinnerung an eine Welt lebt, die nicht mehr da ist.

Jetzt haben sie drüben im Dorf die Ernte eingebracht, ein junger jüdischer Händler fährt in seinem offenen Wagen über den Markt, die Räder holpern, und die Alten wachen aus ihrem Mittagsschläfchen auf.

„Hat scheinbar wieder eine Vermittlung zustande gebracht, der Jechiel“, sagt einer, der gerne ein Gespräch beginnen möchte, nur um die ewige Langeweile zu töten.

„Was sind das schon für Geschäfte, die heute einer machen kann“, macht verdrießlich ein anderer, nimmt eine Prise Tabak, schnupft verächtlich und seufzt: „Ja früher . . .“

„Ich meine ja gar nicht den Handel, den der da eben abgeschlossen hat“, fängt der Erste wieder an.

„Sondern?“ Mit einem Mal wachen die übrigen Alten auf. Vielleicht gibts irgend eine Neuigkeit, etwas, worüber man wird nachdenken können, den ganzen langen Sommerabend hindurch, an dem es niemals richtig dunkel wird, so daß man Lust verspürte schlafen zu gehen.

„Ich wollte nur sagen“, dehnt jetzt wieder der Alte die Worte, um die Spannung, die er einmal hervorgerufen hat, möglichst lange auskosten zu dürfen, „ich wollte nur sagen, was für ein tüchtiger Kerl er doch ist, der Jechiel. Und schließlich ist er ja auch noch ganz fromm, kommt immer nach der Schule, obwohl er doch wahrhaftig mehr zu tun hat als wir, die wir . . .“

Er bricht ab. Schon wieder waren sie beim alten Thema. Ganz unwillkürlich mußte man immer Vergleiche ziehen zwischen heute und gestern, zwischen einer toten und einer lebenden Stadt. Auch wenn man sich eben anschickte, ein Gespräch einzuleiten, das gerade von diesen Vergleichen ablenken sollte, kam man wieder auf sie zurück.

Die Alten schwiegen eine Weile. Erst als Schimon, der Aelteste, bei dem es immer eine Zeitlang dauerte, bis er begriff, was gerade vorging, die dürre Hand ausstreckend sich zum Reden anschickte, räusperten sie sich beunruhigt. Sie wußten, daß jetzt etwas kommen würde, worüber man besser nicht sprach.

„Dummkopf“, sagte Schimon, „das hat doch mit Frommsein nichts zu schaffen, zur Schul muß er ja gehen — — — wir haben ja sonst kein Minjan! — —

Da stand plötzlich das Gespenst vor ihnen, das sie schon seit langem plagte, das aber noch keiner gewagt hatte, beim Namen zu nennen. Vorläufig waren ja noch zehn Juden im Städtchen, wenn man den Getreidehändler und seinen Jungen hinzurechnete. Noch brauchte man sich keine Sorgen zu machen, und Gott würde schon weiter helfen und es nicht zulassen, daß die schöne Schul, in der man seit undenklichen Zeiten sich zu seinen Ehren in laut rauschendem Gebet versammelt hatte, kein Minjan mehr haben sollte. Aber heute oder morgen schon konnte das Unglück eintreten, wenn . . . Ja, wenn einer von den acht Alten starb.

Und nun mußte gerade der Aelteste dies Thema anschneiden, jetzt im Eltul . . .

Sie schlurften bald fröstelnd nach Haus, die Alten. Es wollte nichts Rechtes mehr aus der Unterhaltung werden, und auch die Sonne wärmte heute gar nicht mehr so, wie all die Tage zuvor. Der Gedanke, den einer von ihnen achtlos ausgesprochen hatte, fing an, sie zu quälen, sich in eine drückende, atemraubende Furcht zu wandeln. Am nächsten Tag schon war eine unruhige Besorgnis in ihnen entstanden. Scheu und ängstlich erkundigten sie sich gegenseitig nach dem Befinden, legten dem alltäglichen, längst gewohnten Husten des einen eine ungewöhnliche Bedeutung bei, brachten Halstücher und Decken, packten ihn sorgfältig ein, verboten ihm, abends auf die Straße zu gehen. Sie fingen an, einer den anderen argwöhnisch zu beobachten. Schien es so, als ob heute jemand gebeugter noch als gestern einherging, so waren gleich drei, vier da, die ihn stützten, behutsam führten, sich als die weitaus Jüngeren und Kräftigeren gaben. Wie nur Mütter ein Kind, das nach langem Krankenlager aufsteht, führen können, faßten sie, wie auf Verabredung, einem, der nicht gebrechlicher als sie selbst war, unter die Schulter, und trugen ihn fast bis zur Bank in der Sonne. Es hatte sich ihrer langsam etwas wie ein Wahn bemächtigt, ein Minjan zu bleiben. Und so unwahrscheinlich es schien, daß sie alle noch lange leben würden, so lebhaft sie selbst auch an den nahen Tod dachten und von ihm sprachen, so ausgemacht war es doch bei jedem von ihnen, daß er, er selbst, das Minjan nicht zerstören würde. Er würde zuletzt sterben, dachte ein jeder von ihnen. Das schien Ehrensache.

Und es war, als ob der Wille, nicht zu sterben, zumindest jetzt nicht, sie neu belebte. Die Wangen begannen Farbe zu gewinnen, und die beliebte Wehleidigkeit früherer Tage war gänzlich geschwunden.

So war Rosch Haschanah vorübergegangen und der Jom Kippur herangekommen. Aengstlicher als je hatte man sich in der Schul versammelt, zögernd versammelt, zögernd die Lichter angezündet, für die Amerikaner, deren Eltern hier einmal gebetet und gefastet hatten, schon vor ein paar Wochen von weither das Geld geschickt hatten. Die Schatten, die das ganze Jahr hindurch in allen Winkeln des Beth-Hamidrasch hausten, waren nach oben, in die Kuppel und die Frauenempore geflüchtet und liefen dort unruhig hin und her, als zürnten sie darüber, daß man sie vertrieben hatte. Durch ein Loch im obersten Teil eines Fensters zogen Windstöße, unter denen irgendwo eine Schranktür sich kreischend in den Angeln drehte. Unten schlurften die weißgekleideten Alten langsam, wie aus Gräbern Entstiegene, vom Waschbecken zum Almemor und von dort zu ihren Plätzen. Unheimlich klangen die Seufzer und das Gemurmel der langen Gebete, die sie zu Kol-Nidre aufgeschlagen hatten. Und als der Vorbeter, in Strümpfen, unhörbar, zu seinem Pult schritt, sah es ganz so aus, als hätten sich hier Tote zu mitternächtlichem Spuk versammelt.

Aber der Vorbeter begann noch nicht. Die Alten schritten erst noch auf einander zu, um nach altem Brauch, sich die Hände schüttelnd, gegenseitige Verzeihung zu erbitten für Kränkungen, die sie einander möglicherweise während des vergangenen Jahres zugefügt hatten. Lautlos und in feierlicher Bedrückung gingen sie, noch langsamer als sonst, von Platz zu Platz und streckten einer dem anderen die fahle Hand entgegen.

Und dann, kurz nachdem das Kol-Nidre etwas hart und heiser verklungen war, setzte sich Schimon, der Aelteste, plötzlich, ohne jede Veranlassung scheinbar, auf seine Bank. Von der Ostwand her das Gesicht den anderen zugewandt, starrte er ein paar Sekunden mit leerem Blick in den Raum. Dann konnten alle sehen, wie der Kopf plötzlich auf die Brust sank und die Augen sich schlossen. Noch ein paar Minuten und alle wußten, daß er für immer eingeschlummert war.

Niemand trat heran. Der Vorbeter war, wie erstarrt, mitten im Gebet verstummt. Die Alten blickten ungläubig in die Ecke zwischen Thoraschrein und Ostwand. Alle schwiegen. Oben kreischte noch immer die Tür in den Angeln.

Da war es also geschehen. Jetzt waren nur noch neun da. Eine tote Stadt. Eine, wie die vielen Städtchen, die Juden verlassen hatten, in denen das Gotteshaus verrammelt war und nie, nie mehr laut gebetet wurde. Niemals wieder würde man den heiligen Schrein öffnen, um ihm die Rollen zu entnehmen, selbst am Simchas Thora nicht. Zehn Juden bilden eine Gemeinschaft. Nun waren sie nur noch neun Einzelne, Einsame . . .

Was sollten sie noch auf der Welt? — Immer den anderen ins Gesicht gucken und zählen, eins, zwei, drei. Feststellen, daß es nun gar kein Unterschied mehr sei, ob noch einer mehr stürbe oder nicht?

Zweck- und sinnlos schien plötzlich das Leben geworden. Die letzte, einzige Freude war geraubt, das Gefühl in einem jüdischen Städtchen, wenn auch einem kleinen, zu leben. Nun mußte jeder für sich still weiterbeten. Der Vorbeter mußte an seinen Platz zurückgehen und da stehen bleiben, einsam, wie auf einem Friedhof bei Nacht. Niemals wieder würden sie seine Stimme hören: Jißgadal Wejis . . .

Nein, das durfte nicht sein. Man konnte jetzt nicht Kol-Nidre vollenden, als sei man allein, weit fort von jeder jüdischen Ansiedlung. Es ging nicht an, so urplötzlich aus dem Glied einer Gemeinschaft ein ewig Einsamer zu werden. Und wie auf eine Eingebung hin bedeuteten sie dem Vorbeter, fortzufahren.

Sie wollten ein Minjan bleiben. Sie wollten den Toten da und den Tod ignorieren.

Eine Tür hatte sich geöffnet. Heftiger Luftzug ging durch den Raum. Die Lichter flackerten.

Die Alten begannen wieder laut zu beten. Sie wollten sich vor einander den Anschein geben, als sei nichts geschehen. Aber die Scheu in ihrem Blick und die Zaghaftigkeit ihrer Bewegungen verriert, wie sehr sie sich davor fürchteten, daß die Täuschung bald ein Ende haben würde.

In einer Ecke lehnt der tote Schimon. In den Bankreihen stehen, die jahrelang mit ihm zusammengelebt haben, und vermeiden es, ihn anzublicken. Mit unterdrücktem Gemurmel bewegen sie sich hin und her. In ihren weißen Haarsträhnen verfängt sich hier und da eine verstohlene Träne.

Sie wollen nicht wissen, daß ihr Freund gestorben ist und sie einsam zurückgelassen hat. Sie wollen ein Minjan bleiben.

Der Wind zaust dem Toten im Bart, und im Flakkern der Kerzen sieht es aus, als bewegten sich seine Lippen und beteten mit den Lebenden. Es sieht aus, als wäre noch Minjan . . .

Exotische Juden

In diesen Monaten, da eines unserer größten Wirtsvölker, das deutsche, ganz besonders energisch Einspruch erhebt gegen das Ansinnen „deutscher Staatsbürger mosaischer Konfession“ nicht nur deutsche Staatsbürger, sondern „Deutsche mosaischer Konfession“ sein zu wollen, und diesem Widerstreben sehr radikalen, handgreiflichen Ausdruck verleiht, sind breite jüdische Schichten gezwungen, sich ihre Position einmal näher anzusehen, sie zu überprüfen und eine neue Orientierung zu suchen. Wir stehen in Deutschlands heute am Beginne der interessantesten Epoche seit dem Erscheinen Theodor Herzls, einer Epoche, die andererseits ein Ende bedeutet, das Ende Moses Mendelssohns Assimilationstheorie als Lösung der Judenfrage. Es steht zu erwarten, daß das so lang verirrt gewesene deutsche Judentum, einer der besten Teile unseres Volkes, den Weg zu sich selbst, zu seinem Volke zurückfinden wird. Immer deutlicher sehen wir diese Umkehr sich vollziehen, sehen, wie sich die Blicke von den bewunderten und beneideten Germanen, zu denen sie so gerne gehört hätten, wegwenden, wegwenden müssen, und sich mit denen von Genossen treffen, von Glaubens- und Volksgenossen, von ausgestoßenen Schicksalsgenossen, gegen ihren Willen zu einem Ganzen zusammengeschweißt. Nun suchen sie einen neuen Weg. Wohin? Wohin mit diesen Juden, die es nicht sein wollen und doch sein müssen?

Es ist ein Stück jüdisches Schicksal, eine der ungezählten erstaunlichen, seltsamen und oft tragischen Formen jüdischen Galuthschicksals, wie sie keines anderen Volkes Geschichte aufzuweisen vermag.

Ein Volk, seit fast 2000 Jahren über die ganze Erde zerstreut, ein Einsprengsel in anderen Völkern, geht mit seiner Umgebung die seltsamsten Verbindungen ein, verliert sich in unglaublichsten Völker- und Religionskonglomeraten, verliert sich selbst, sein Ich, und gewinnt dennoch nicht ein neues; bleibt doch immerfort das eine Volk, das Volk Israels, das zusammengehört, ob mit oder gegen seinen Willen, ob es in Rußland wohnt oder in Portugal, in China oder in der Sahara, in New York oder Erez Israel, ob es sein Volkstum bewahrt oder es aufgegeben hat, ob es seine Gesetze vollständig anerkennt oder nur teilweise oder überhaupt nicht, ob es unter der Erde in Höhlen wohnt oder auf eigener Scholle. Immer ein Volk, ein Blut, ein Schicksal.

Vor einigen Wochen ist im Verlag Heine-Bund, Berlin W 57, Pallasstraße 10/11, ein Buch erschienen, betitelt „Exotische Juden“ von Esriel Carlebach, das in spannender Form in flüssigem, gewähltem Stil Geschichte, Leben, Sitten und Kultur unserer Volksgenossen in den um das Mittelländische Meer gelegenen Ländern vor den Augen des erstaunten Lesers aufrollt, der es nicht begreifen kann, daß ein Volk unter so verschiedenen Erscheinungsformen leben und doch ein Volk bleiben kann. Er erfährt von stolzen Sfardim aus Saloniki, für die man bei den Friedensverhandlungen nach dem Weltkriege Saloniki zu einem autonomen jüdischen Freistaat erklären wollte wie Danzig; von den jüdischen Beduinen der Sahara, deren Scheich nicht der Tapferste, sondern der Gelehrteste ist; von den Karäern, die den Talmud nicht anerkennen und wenn sie in unser Judentum eintreten wollen, vorerst Christen werden müssen, da wohl ein Christ Jude werden kann, aber nicht der Abtrünnige, der Karäer; von den Marannen in Portugal, das sind katholische Juden, und von Kahenna, der jüdischen Jeanne d'Arc, die um das Jahr 700 an der Spitze eines jüdischen Heeres Königin von Nordafrika war, der alle Araber und Berber botmäßig waren.

Der Autor ist weit entfernt davon, seine auf langen Reisen gesammelten Erfahrungen in Form von trockenen Reisebeschreibungen darzubieten, sein Buch liest sich ungemein fesselnd und belehrend. Es sollte in keiner seriösen jüdischen Bibliothek fehlen, da es zum Besten gehört, was sich das jüdische Volk in den letzten Jahrzehnten geschenkt hat.

Ernst Pollak.

Arbeiterbewegung in Palästina

Ein neues Buch von Walter Preuß.

In der vom Weltverband Hechaluz und Brith hawar herausgegebenen Schriftenreihe „Jessodoth“ erschien soeben der erste Band eines Werkes des bekannten Statistikers Dr. Preuß über die palästinensische Arbeiterbewegung. Er behandelt die Geschichte ihrer Entwicklung von den ersten Anfängen bis Mitte 1932, der zweite Band soll ihre Probleme systematisch behandeln. Das Bedürfnis nach einem solchen Werk war sehr groß und wuchs von Tag zu Tag. Wer Gelegenheit hatte, Vorträge oder Seminare über die palästinensische Arbeiterschaft zu halten, mußte immer wieder mit Bedauern feststellen, daß er seinen Zuhörern keine Literatur in deutscher Sprache angeben konnte. Der vorliegende Band schildert das Versagen der ersten Alijah (Biluim), den heldenmütigen Kampf der zweiten Alijah um Arbeit und Boden, den Zug nach dem Galil, die Eroberung der Wacht, die für die Konstituierung der Arbeiterklasse die entscheidende Rolle gespielt hat. Es werden die gesellschaftlichen und geistesgeschichtlichen Wurzeln der Bewegung dargelegt, ihre Schichtung in Palästina, das Ringen nach eigener Verantwortung, das neue Siedlungsformen zeitigte (Kampf gegen das Administrativsystem, die Versuche Oppenheimers, die Entstehung der Kwuzah). Nur wenigen ist die Geschichte der Arbeiterbewegung während des Krieges bekannt, die politischen Persekutionen (die drei Märtyrer aus Petach-Tikwah!), das Verhältnis der Arbeiter zur Legionsbewegung. Preuß hebt auch hervor, wie gerade die Kriegsnot die organisatorische Initiative anfachte; es entstand eine einheitliche Landarbeiterorganisation, ferner der Hamaschbir, Kollektivarbeitsgruppen in den Privatkolonien, im oberen Galil wurden neue Siedlungspunkte errichtet, das Krankenkassenwesen und die Kulturarbeit wurde ausgebaut.

Am ausführlichsten ist die Schilderung der Nachkriegsentwicklung; es wird eine Charakterisierung der dritten, vierten und fünften Alijah geboten. Preuß behandelt sodann ausführlich das Ringen um die Einheit der Arbeiterbewegung, den mißglückten Versuch von Petach Tikwah, der die Schaffung der „Achduth Haavodah“ zur Folge hatte, das Eingreifen Trumpeldors, die Gründung der „Histadruth hawodim“, bis es schließlich zur Vereinigung der beiden Parteien kam. Ebenso behandelt er die Entwicklung der kollektivistischen Bewegung, die Entwicklung der Kolonisation, das Eindringen in die Kolonie und in die städtischen Berufe. In einer schönen Statistik zeigt er, wie grundlegend anders die Berufsstruktur der jüdischen Stadtarbeiter in Palästina von der der jüdischen Stadtarbeiter in der Galuth ist, wie in Palästina die Primärstadien, in der Galuth die Endstadien der Produktion überwiegen. Ausführlich werden auch die Bemühungen um die Organisierung des arabischen Arbeiters behandelt. Es wird erstaunlich viel Tatsachenmaterial auf dem knappen Raum von etwa 150 Seiten geboten. Die persönliche Verbundenheit des Autors mit dem Werk der Arbeiterklasse und die sich daraus ergebende mangelnde Distanz lassen es erklären, daß er ziemlich streng chronologisch vorgeht, während es für den uneingeweihten Leser besser wäre, wenn die Hauptentwicklungstendenzen mit stärkeren Strichen herausgearbeitet worden wären. Wichtig ist aber vor allem, daß wir jetzt endlich ein Buch haben, das die herrschende Unkenntnis vom Wesen und Werden der palästinensischen Arbeiterschaft zu beseitigen befugt ist. Man muß Preuß hiefür dankbar sein und hoffen, daß der zweite Band bald erscheinen wird.

Marxismus und Zionismus

Die wirtschaftliche Krise, die das soziale Leben des Judentums erschüttert hat, hat recht wichtige Folgen auch politischer Art gehabt. Das wiedererwachte Interesse für jüdisch-soziologische Fragen hat sich in einer Reihe von wissenschaftlichen Erscheinungen kundgetan sowie in einer lebhaften Aussprache in der jüdisch-sozialpolitischen Fachpresse; auf politischem Gebiet hat das Buch von Otto Hellers viel Beachtung gefunden. Von zionistisch-sozialistischer Seite sind vor allem zwei Schriften in der letzten Zeit herausgekommen: Ber Bochorov: „Klasse und Nation“ (siehe „Selbstwehr“ vom 24. Juni l. J.) und Dr. Ludwig Klein (Erfurt): vom 24. Juni l. J.) und Dr. Ludwig Klein (Erfurt): „Marxismus und Zionismus“. Das marxistische Entwicklungsgesetz, d. h. die Lehre vom Zusammenhang geschichtlicher und gesellschaftlicher Tatsachen, sei kein Gesetz im naturwissenschaftlichen Sinne, das keine Ausnahme kenne, sondern eine Tendenz, die sich überall und jederzeit durchsetzen wird, wenn die Voraussetzungen des Gesetzes gegeben sind. Dagegen wollen gesellschaftliche Gesetze keine Normen für das Handeln des Einzelnen aufstellen. Der Marxismus erklärt, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein beherrsche, ist also eine Lehre von der Entstehung der Bewußtseinsinhalte (Recht, Sitte, Religion), bedeute aber keineswegs eine Wertung von Bewußtseinsinhalten. Immer wieder werden die Interessen des Proletariats, die keineswegs reine Erwerbsinteressen sind, in den Schriften von Marx und Engels hervorgehoben. Die Stellung Marx' zur Judenfrage, vor allem sein Glaube an die Auflösung der jüdischen Gemeinschaft, war zwar, was die Charakterisierung der jüdischen Religion betrifft, in allen Teilen unzutreffend, richtig war aber seine Erkenntnis von der wirtschaftlichen Sonderstellung der Juden und ihre Bedeutung für die Erhaltung des Judentums. Diese Besonderheit sieht Ber Borochov, der Begründer der marxistischen-zionistischen Theorie, darin, daß die Juden in den ersten Stadien der Produktion (Landwirtschaft, Bergbau) wenig vertreten sind, was ja begreiflich ist, weil ihnen als Fremdvolk der Bodenbesitz fehlt. Um so stärker sind sie in den Endstadien der Produktion (Fertigwarenindustrie und beim Vertrieb der Produkte tätig (siehe Borochov: Die wirtschaftliche Lage des jüdischen Volkes). Ein längerer Absatz der Kleinschen Broschüre gilt der Definition des Begriffes Nation. Nach Auseinandersetzung mit Hertz, Kautsky, Bauer, Lenin kommt Dr. Klein zu dem Resultat, daß die These, das Nationalbewußtsein sei eine Ideologie der Bourgeoisie, wobei „Ideologie“ als Ausdruck von Marx für „falsches Denken“ gebraucht wird, sich nicht halten lasse. Wenn Bauer die Nation nicht nur als Charaktergemeinschaft, sondern auch als Naturgemeinschaft ansehe, könne der Begriff der nationalen Persönlichkeit auch durch die Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht aufgehoben werden. Das historische, d. h. ökonomische, Problem der Judenfrage liegt nun darin, daß ein Weg zur Normalisierung der Berufsverteilung der Juden gefunden werden muß. Bei der nichtjüdischen Bevölkerung des sozialistischen Staates wird diese Tendenz auf Schwierigkeiten stoßen, aber auch bei den Juden selbst. Hinzu kommt, daß die Andersartigkeit der Juden auch nach der sozialen Revolution im Bewußtsein der Menschen lebt. So kann die Judenfrage nur gelöst werden, wenn man sich ihres nationalen und sozialen Charakters gleicherweise bewußt ist. Der letzte Teil der Kleinschen Ausführungen beschäftigt sich mit den jüdischen sozialistischen Parteien.

Alles in allem: Es ist ein ernsthaft durchgeführter Versuch, besonders dem nichtzionistischen (oder auch dem nichtjüdischen) Sozialisten die Judenfrage nahezubringen, wie sie undogmatisch von jemandem gesehen wird, der der Kompliziertheit der jüdischen Situation gerecht zu werden versucht. Es wäre zu hoffen, daß die Arbeit auch über die Grenzen der Tschechoslowakei hinaus gerade in das deutsche Judentum eindringt. (Schriftenreihe zur Diskussion des Zionismus, Nr. 7, Dr. rer. pol. Ludwig Klein (Erfurt), Marxismus und Zionismus), Prag 1932. Herausgegeben von der J. A. Verb. „Barissia“ Prag I., Dlouhá 41.)

Fritz Fraenkl.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.